

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 136 (1968)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Priester heute

Freude und Zuversicht herrschen vor über seine «apostolische Unruhe»

Der Erzbischof von Bordeaux, Mgr. Maurice Maziers, hat in einem Interview eine Reihe von Fragen beantwortet, die von der heutigen Situation des Priesters aus aufgeworfen werden. Das Interview wurde im «Courrier français» vom 1. Juni 1968 veröffentlicht und auch vom «Osservatore Romano» übernommen. Im Priesterbild, das der französische Erzbischof auf Grund einer reichen Erfahrung entworfen hat, überwiegen bei weitem die positiven Aspekte. Die zeitgemässen Worte des Erzbischofs von Bordeaux passen besonders gut in die Zeit der Primizen und Priesterjubiläen, die in diesen Tagen in unserem Land gefeiert werden. Unser Mitarbeiter hat darum dieses aktuelle Interview in die deutsche Sprachform umgegossen. (Red.)

Frage: Man hat in der letzten Zeit, besonders in den letzten Monaten, viel über die Priester geschrieben. Was halten Sie davon, Herr Erzbischof?

Antwort: Das ist richtig. In unserer Gesellschaft, die im Umbruch ist, bleibt der Priester ein Symbol, das man zu erforschen und zu erklären sucht. Es ist nicht von Übel, dass man von ihm wie einst von Christus, dessen Diener er ist, die Frage stellt, wer er sei. Und es ist auch kein Fehler, wenn er durch diese Frage der Welt sich besser bewusst wird, was er ist, was er sein soll, und sich so Rechenschaft gibt.

Dagegen muss ich mich gegen die Unvollständigkeit und daher Parteilichkeit verwahren, mit der viele Aspekte des Priesterlebens verwendet, gedeutet und schliesslich zu Unrecht verallgemeinert werden. Man zeigt dadurch der öffentlichen Meinung ein Bild vom Priester, in dem er sich selber nicht wiedererkennen kann, sondern mit Schmerz feststellen muss, dass er im Bewusstsein seiner Brüder entstellt dasteht.

Ein entstelltes Bild des Priesters

Frage: Worin sehen Sie diese Entstellung, Herr Erzbischof?

Antwort: Vielen Dank für diese Erkundigung nach meinem persönlichen Empfinden; denn was ich sagen will, hat den Wert eines Zeugnisses. Es handelt sich nicht um das Ergebnis einer Umfrage, sondern um die genaue Erfahrung meines dreissigjährigen Priesterlebens mit all seiner Begrenztheit, aber in aller Ehrlichkeit, das sei wiederholt. Und diese Erfahrung ermutigt mich, objektiv für die Freude des Priesters zu zeugen, von der in der diesbezüglichen Literatur und Filmproduktion selten die Rede ist. Diese Freude durfte ich oft selbst erfahren, und noch öfter in priesterlichen Seelen entdecken und betrachten, deren Licht für meinen Weg richtunggebend und führend war.

So bin ich persönlich auf dem Pfad eines Priesters herangewachsen, der 47 Jahre lang Pfarrer in meinem kleinen Geburtsort war. Mein Herz nährte sich in meiner Knaben- und Jünglingszeit von seinen vertraulichen Mitteilungen. In seinem schlichten Leben, seiner Selbstlosigkeit, in der täglichen Liebe zu den Menschen, die man seiner Sorge anvertraut hatte, war er ein glücklicher Priester. Er hat mir oft gesagt, wie sehr er Gott für das Leben danke, das er ihm gegeben, und mahnte mich unablässig, zu entdecken, was es in der Welt und bei den Menschen Gutes gibt. Ich bin ihm zutiefst dankbar dafür!

Während der Seminarjahre und des Militärdienstes habe ich sodann das Glück gehabt, Priestern zu begegnen, die nicht nur mein Apostolatsleben weckten, sondern in meinem Herzen den gleichen

Eindruck der Freude und Hoffnung hinterliessen.

Ich möchte noch etwas hinzufügen. Als ich junger Priester war, hatte ich Gelegenheit, fünfzehn Jahre lang sehr nahe bei älteren Priestern in einem Altersheim zu leben. Die vertraulichen Mitteilungen, die sie mir beim Herannahen des Todes machten, haben mir immer tiefen Eindruck gemacht. Auch wenn grosse Schwierigkeiten ihr Leben gekennzeichnet hatten, lebte darin doch stets der Klang des Magnificat und das Vertrauen. Ich kann daher mit voller Objektivität sagen, dass die Begegnung mit meinen priesterlichen Mitbrüdern mir trotz der Schwierigkeiten, die etwa vorlagen, nur lichtvolle Erinnerungen hinterlassen hat.

Aus dem Inhalt:

Der Priester heute

«Euer Glaube sei lebendig»

Der Ökumenische Rat der Kirchen vor seiner vierten Vollversammlung

Die Kirche in Paris während der Mairevolution 1968

† Bischof Angelo Jelmini

Die missionsstrategische Bedeutung der Republik Nigeria

Amtlicher Teil

Seelsorge auch für unsere Feriengäste

Berichte

Die priesterliche Freude

Frage: Könnten Sie uns Einzelheiten dieser priesterlichen Freude nennen, von der Sie so überzeugt sind und die nach Ihrer Ansicht verkannt wird?

Antwort: Es handelt sich hier um ein Geheimnis, das wahrhaft geoffenbart werden muss, und wir haben vielleicht nicht genügend Gelegenheiten dazu. Ich danke Ihnen, dass Sie mir diese Möglichkeit bieten, während die Welt sich sonst besonders durch Traurigkeit, Langweile und Empörungsgeist auszeichnet.

Diese Freude hat ihren Ursprung im Herzen Christi, dessen Vertrauter und Diener der Priester ist. Bevor Jesus am Hohen Donnerstag die Apostel verliess, sagte er zu ihnen: «Ich sage euch dies, damit meine Freude in euch, und eure Freude voll sei.»

Zweifellos richtet sich dieser Satz nicht nur an den Priester. Aber im Herzen des Priesters bewahrheitet er sich. Der Priester erfährt, wie sehr Christus eine Quelle unerschöpflicher und unwandelbarer Freude ist, wenn man ihn gläubig aufnimmt und ihm in Liebe dient.

Diese Freude wird um so grösser sein, je mehr er sie mit seinen Brüdern, den Menschen, teilen kann. Wie oft passiert es, dass ich staunend vor der Verwandlung stehe, die die Tat Christi in der Seele eines Menschen bewirkt. Viele Menschen freuen sich mit Recht über die Arbeit, durch die sie die Materie und die Welt umgestalten. Noch grösser aber ist unsere Freude, wenn wir sehen, wie ein Herz sich bekehrt und der Liebe Gottes und der Menschen erschliesst. Wenn wir ein entsprechendes Tagebuch führen wollten, wie viele Ereignisse könnten wir aufzeichnen, die unsere Freude und Hoffnung nähren!

Frage: Wenn dies die Freude des Priesters ist, wieso spricht man dann so oft vom Malaise im Klerus?

Antwort: Meiner Ansicht nach handelt es sich da um eine Gedankenströmung, die wie so viele andere analysiert und gereinigt werden muss, damit sie zu grösserer Objektivität gelangt.

Ohne Zweifel gibt es Tatsachen, die man einfach anerkennen muss. Denn der Priester ist ein Mensch, und es widerfährt ihm wie all seinen Brüdern, den Menschen in andern Stellungen, dass er Augenblicke der Entmutigung und Müdigkeit erleben muss.

Die «apostolische Beunruhigung» der Priester

Auf seinem Weg zu Gott ist der Priester wie seine Glaubensbrüder nicht gefeit gegen Augenblicke der Unsicherheit. In schwierigen Lebensbedingungen kann es vorkommen, dass er die Gründe seiner Freude aus dem Auge verliert,

sogar den Kontakt mit ihrer Quelle. So geschieht es dann, dass sich einzelne am falschen Ort fühlen oder sich für unvorbereitet halten, die ihnen anvertraute Aufgabe zu erfüllen.

Wieso will man aber aus diesen Tatsachen, die man in andern Lebensbedingungen und bei der Erfüllung anderer Aufgaben noch zahlreicher und schmerzlicher wahrnehmen kann, den Beweis einer These machen, kraft der der ganze Reichtum des Priesterlebens verschwindet und sein Inhalt der Gefahr der Verarmung anheimfällt? Statt vom «Malaise der Priester» will ich lieber von einer «apostolischen Beunruhigung» sprechen. Alle Begegnungen, an denen ich teilnehme, geben mir das Recht und legen mir die Pflicht auf, diesen Ausdruck zu gebrauchen. Die Priester stehen der Kulturkrise nicht fern, die nicht nur die Strukturen der Welt erschüttert, sondern auch das Bewusstsein, das der Mensch von sich hat.

Sie leiden daher tatsächlich in dieser verwirrten Welt wegen der Strukturen, die den Stempel der Vergangenheit tragen; sie leiden, weil sie mit den Menschen ihrer Zeit nicht genügend in Berührung stehen, und weil sie das Evangelium, dessen Träger sie sind, nicht in aktueller Sprache mitteilen können.

Im Bewusstsein der Priester ist eine Suche nach brüderlicher Gemeinschaft mit den Menschen ihrer Zeit vorhanden, und sie entspringt dem tiefen Empfinden ihrer apostolischen Verantwortung.

In dieser Suche nach einer wirksameren Gegenwart und einer lebendigeren Sprache muss jedoch die Botschaft, die sie verbreiten sollen, ihren ganzen Gehalt, ihre ganze Reinheit, all ihre Forderungen bewahren. Wenn die Gemeinschaft eines Priesters mit den Menschen zu einem Einverständnis mit der Sünde oder mit einem in sich geschlossenen Humanismus gelangten, so würde er seine Sendung verraten. Die Menschen haben es heute mehr als je nötig, jemand zu begegnen, der sie über sich hinausblicken lehrt. Dies ist die Aufgabe des Priesters, nicht nur durch sein Wort, sondern auch durch seinen Lebensstil und sein Benehmen. Hierin liegt übrigens auch einer der Werte seines Zölibats.

Stützen des Priesters in der heutigen Krise

Frage: Sie haben an die Gefahren erinnert, die dem Priester in seiner Sendung drohen. Gibt es Ihrer Ansicht nach im Leben besondere Bedingungen, die ihm eine Hilfe sein können?

Antwort: Gewiss! Um ein heutiges Modewort zu gebrauchen, das sich auch abnutzen wird: ich glaube behaupten zu dürfen, dass die Freude des Priesters von seinem Dialog mit Jesus Christus,

mit seinen Mitbrüdern im Priestertum und mit seinen Brüdern, den Menschen, abhängig ist.

Der Priester ist nur durch und für Jesus Christus, was er ist. Er kann daher nicht Zeuge und Diener Jesu sein, wenn er nicht so gut als möglich im Gebet sein Vertrauter ist. Man braucht nur das Evangelium aufzuschlagen, um zu sehen, wie sehr sich die Tätigkeit Jesu aus dem beständigen Dialog mit dem Vater nährte.

Daher muss sich auch die Tätigkeit des Priesters mehr als jede andere aus einem beständigen Dialog mit Gott nähren. In aufrichtigem Gebet findet die Kraft und Freude des Priesters zutiefst ihren Quell.

Wie immer die Art ist, auf die sich das Apostolat des Priesters eingliedern muss, er wird immer ein Mann des Gebetes sein müssen, wenn er Bringer Gottes sein soll.

Der Priester ist, was er im Namen Christi ist, nur in Vereinigung mit dem Bischof und allen andern Priestern. Diese Verbindung muss neu entdeckt werden, um sie besser leben und erfahren zu können. Man muss zugeben: die Art, wie wir unsern Seelsorgsdienst gelebt haben, trägt den Charakter eines gewissen Individualismus. Nun mahnen uns aber die Welt, in der wir leben, und die Kirche des Konzils, unser Apostolatsleben in einer immer bewussteren brüderlichen Solidarität zu führen. Es gibt Priestergruppen, die jetzt schon in einem vertrauensvollen Austausch und im Empfinden einer gemeinsamen, geteilten Verantwortung die Quelle zu erneuertem apostolischem Schwung finden. In diesem Sinne müssen wir fortschreiten, ohne uns von den Schwierigkeiten entmutigen zu lassen; es muss uns dabei der Wille leiten, für die Liebe Jesu, die uns eint, Zeugnis abzulegen. Endlich und vor allem darf der Priester nicht vergessen, dass er dieses Amt im Namen Christi nur dazu besitzt, dem Volke Gottes zu dienen. Sein Dienst bringt ihn in brüderlichen Dialog mit allen Menschen, mit den Gläubigen wie mit denen, die Christus noch nicht entdeckt haben. Seine apostolische Freude hängt von der Wahrhaftigkeit dieses Dialogs mit den Menschen ab.

Persönlich kann ich bezeugen, dass ich es hauptsächlich dieser Idee verdanke, wenn ich mir meiner Priesterseele bewusst geworden bin. Durch diesen Dialog in den Reihen der katholischen Aktion und durch persönlichere Begegnungen habe ich die Erfahrung der Aufgabe des Priesters gewonnen, die darin besteht, durch das Wort und die Sakramente die Gegenwart Jesu in den Seelen der Menschen zu mehren. Dies gestattet mir, hinzuzufügen, dass die Laien viel für die Freude des Priesters tun können, wenn sie ihn ersuchen, mit ihnen den christlichen Sinn alles dessen zu ent-

decken, was sie leben, sie von den schmerzlichen Schlacken der Sünde zu befreien, ihnen zu ermöglichen, in der Gnade Christi und in Vereinigung mit Gott zu leben. Wenn das Priestertum vor allem die Aufgabe hat, den Glauben, die Hoffnung und die Liebe der Laien zu fördern, so ist auch das Umgekehrte wahr: der apostolische Eifer des Priesters ist von der Klarheit abhängig, mit der die Laien seinen Dienst verlangen.

Optimismus für die Zukunft des Priestertums

Frage: Ist es nach diesem Zeugnis richtig zu behaupten, Sie seien hinsichtlich der Zukunft des Priestertums Optimist?

Antwort: Ohne weiteres. Selbstverständlich bin ich mir wie viele andere angesichts alles dessen, was ich sehe und höre, der Schwierigkeiten dieser unserer Krisenzeit sowohl auf dem Felde der Kultur wie des Glaubens bewusst. Doch was P. de Lubac in einem seiner letzten, so klaren Bücher sagt, ist richtig: «Unsere Hoffnung ist nicht angeschlagen; der gläubige Mensch kann kein Pessimist sein, auch wenn er Grund zur Betrübnis hat. Die Augenblicke der Krise werden für ihn immer ausgezeichnete Zeiten der Hoffnung sein. Wo die Gefahr wächst, wächst auch die Möglichkeit der Rettung.

Meine Hoffnung bindet sich an den Glaubensakt Petri auf den Stufen des Tempels von Jerusalem: es ist den Menschen kein anderer Name gegeben, durch den wir gerettet werden können.»

Die heutige Welt straft ihn nicht Lügen. Das Leiden geistiger Leere, das sich in der Auflehnung der Jugend kundgibt, die Müdigkeit und Entmutigung der Erwachsenen, all dies ist nur ein Ruf nach Gott, wenn wir es richtig deuten.

Ich glaube daher an die unersetzliche Aufgabe des Priesters: er muss den Menschen unserer Zeit helfen, Christus zu begegnen und in ihm zu leben. Ich glaube auch, dass die heutige Krise bewirkt wird, dass viele junge Menschen erkennen, wie dringend und herrlich die Sendung des Priesters ist. Diese Welt, die beängstigend Gefahr läuft, sich in sich selbst, im Stolz und in der Verzweiflung zu verschliessen, ist mehr als je der Augenblick des Priesters, des Menschen, der als Mittelsmann mit Gott und demzufolge auch für die Menschen untereinander wirkt. Die Priester haben seit zweitausend Jahren schöne Seiten der Geschichte geschrieben. Das werden sie in dieser neuen Welt, die im Entstehen begriffen ist, in den neuen Umständen der Gegenwart inmitten der Menschen von neuem tun.

(Für die SKZ übersetzt von H. P.)

Bekräftigung, die ihn bestimmt und wirksam auf sein Ziel hinlenkt, auf Gott, den wir durch die Liebe suchen, wollen, lieben und besitzen, so dass «die Liebe als Form des Glaubens bezeichnet wird, insofern durch sie der Glaubensakt ergänzt und vollendet wird»¹. Sodann gibt es noch eine dritte negative Stufe, die den Glauben lähmt und unfruchtbar macht. Sie besteht im Fehlen seines sittlichen Ausdrucks, seines Bekenntnisses im Werke, seiner Entfaltung im Handeln. An sie erinnert uns der heilige Apostel Jakobus gewissermassen in einer unausgesprochenen Polemik gegen die These, der blosser Glaube genüge zu unserer Rettung: «Der Glaube ohne Werke ist tot» (Jak 2,20).

Gründliche Kenntnis des Glaubens ist notwendig

Sodann gibt es eine lange Reihe von Mängeln, welche den Glauben verletzen und ihm die Lebenskraft entziehen können, die man ihm zuerkennen und verleihen muss. Wir wollen sie hier nicht aufzählen, aber unserem Gewissen nahelegen, sich über einige schwache Punkte, die auf dem Gebiet des Glaubens charakteristisch sind, zu erforschen. Der erste ist die Unwissenheit. Die Taufe hat uns die Tugend des Glaubens eingegossen, d. h. die Fähigkeit, ihn zu besitzen und zu unserem Heil und mit übernatürlichem Verdienst zu bekennen. Eine Tugend verkümmert jedoch, wenn sie nicht nach Möglichkeit geübt wird. Die erste Übung aber ist die Kenntnis der Wahrheiten, die den Gegenstand des Glaubens bilden. Diese Kenntnis kann verschiedene Phasen aufweisen, die wir folgendermassen abstufen können: von der Annahme der Verkündigung der christlichen Botschaft, des sogenannten «Kerygmas», zu seiner natürlichen Entfaltung in der Katechese, danach zur theologischen Vertiefung und zur Kontemplation.

Für unsere praktischen Zwecke ist die Notwendigkeit einer gründlichen, organischen Kenntnis des Glaubens hervorzuheben. Diese fehlt jedoch leider sehr vielen Katholiken wie Nichtkatholiken. Dies ist aber in einer Gesellschaft, die der Kultur eine überragende Stellung zuerkennt und sozusagen jedermann eine leichte Information ermöglicht, eine unerträgliche Situation. Und es ist schmerzlich, feststellen zu müssen, dass unsern Leuten allgemein eine bescheidene, aber klare, logische Kenntnis fehlt. Der Katechismus ist in den Pfarreien fast allgemein aufgegeben; der Religionsunterricht in den Schulen erreicht nicht immer seine Ziele, deren erstes darin besteht, in den Schülern die vernünftige Überzeugung zu schaffen, dass die Re-

¹ S. Th. 2—2, 4, 3

«Euer Glaube sei lebendig»

Wiederum hat Papst Paul VI. in einer der letzten Generalaudienzen den Glauben zum Gegenstand seiner Ansprache gemacht. Der unermüdete Kämpfer der Frohbotschaft des Glaubens sagte am vergangenen 19. Juni zu den vielen Pilgern und Touristen, die sich zur wöchentlichen Generalaudienz eingefunden hatten:

Mit dem Ende dieses Monats wird das «Jahr des Glaubens» abgeschlossen, das wir mit der Erinnerung an die Neunzehnhundertjahrfeier des Martyriums der heiligen Apostel Petrus und Paulus verbunden haben. Wir wollten dadurch nicht nur ihnen Ehre erweisen, sondern auch unsern Einsatz für das Erbe, das sie uns mit ihrem Wort und Blut hinterlassen haben, für unsern Glauben, festigen. Vieles hätten wir zu diesem Thema noch zu sagen, dem wir in diesen wöchentlichen Audienzen ein paar flüchtige Worte gewidmet haben. Eines möchten wir jetzt als Mahnung noch hinzufügen, das Selbstverständlichste, was man diesbezüglich sagen kann: Bemüht euch, euren Glauben lebendig zu machen! Diese Empfehlung weckt eine Frage:

Ist ein toter Glaube möglich?

Leider ja. Es kann eine objektive Leugnung des Glaubens geben, bei der die Wahrheiten, die wir kraft des Glaubens annehmen müssen, abgelehnt oder absichtlich verändert werden, und eine subjektive, durch die wir unserem Glauben bewusst und gewollt nicht mehr anhängen. Es ist klar, dass beides den Glauben und damit das lebendige, übernatürliche Licht der göttlichen Offenbarung in unserer Seele auslöscht. Es gibt aber noch eine andere negative Stufe in der Lebendigkeit des Glaubens. Diese beraubt ihn seiner naturgemässen Entfaltung, der Liebe und der Gnade. Die Sünde, die der Seele die Gnade entreisst, kann den Glauben bestehen lassen; aber er ist für die wahre Verbindung mit Gott wirkungslos, gewissermassen in Lethargie. Erinnert euch der Worte des heiligen Paulus: «Fides quae per caritatem operatur»: der Glaube, der durch die Liebe wirkt (Gal 5,6). Die Theologen sagen, die Liebe sei die Vollendung des Glaubens, seine volle

ligion die grundlegende Wissenschaft für das Leben ist. Das Buch religiösen Wissens wird oft vernachlässigt oder ist unauffindbar. Infolgedessen ist die Kenntnis unseres Glaubens unvollkommen, lückenhaft, unsicher und hilflos den Einwänden der Zeit ausgesetzt, die bei der weitverbreiteten Unwissenheit leichten Eingang finden. Wir müssen dazu bemerken: *ne ignorata damnetur*: man möge unsern Glauben nicht verwerfen, weil man ihn nicht kennt².

Offenes Bekenntnis und entsprechendes Handeln

Ein weiterer Punkt ist die vielgenannte «Menschenfurcht», die bewirkt, dass man den Glauben verschweigt oder sich seiner schämt oder Angst hat, ihn zu bekennen. Wir meinen damit nicht die Zurückhaltung oder das kluge Masshalten, das in einer pluralistischen und profanen Gesellschaft wie der unsern berechtigterweise eine Einschränkung religiöser Kundgebungen vor andern nahelegt. Wir sprechen vielmehr von der Schwäche, aus der man die religiösen Ideen nicht bekennt, weil man Angst hat, man werde belächelt, kritisiert oder stosse sonstwie auf eine Reaktion anderer. Das berühmteste Beispiel bietet der heilige Petrus in der Nacht der Gefangennahme Jesu. Dieser Fehler zeigt sich häufig bei Kindern, Jugendlichen, Opportunisten, bei den Menschen, denen es an Charakter und Mut fehlt. Hierin liegt vielleicht der Hauptgrund, weshalb Menschen, die sich der neuen Umgebung, in die sie gelangen, angleichen, ihren Glauben über Bord werfen.

Wir sollten diesbezüglich auch ein paar Worte über die Macht der Umwelt sagen, deren Einfluss man ausgesetzt ist. Sie zwingt breite Massen, nach der Mode, nach der herrschenden Strömung der öffentlichen Meinung, nach übermächtigen ideologischen Formen, die sich zuweilen wie unwiderstehliche Epidemien verbreiten, zu denken und zu handeln. Die Umgebung ist ein sehr wichtiger Faktor für die Bildung der Persönlichkeit; sie drängt sich oft wie eine beherrschende Forderung zur Angleichung auf. Der gesellschaftliche Konformismus ist in einzelnen Fällen eine Kraft, die das religiöse Empfinden und Handeln unterstützt; in andern erstickt er es³.

Ein weiterer Punkt wäre ebenfalls ausdrücklicher Betonung wert: die Verbindung zwischen Glauben und Leben. Es

käme dabei das Leben des Denkens, des Handelns, des Fühlens, der Geistigkeit und das zeitliche Leben in Betracht. Dieser Punkt ist von grösster Wichtigkeit. Man spricht immer davon: *justus ex fide vivit* (Gal 3,11): der Christ lebt — so können wir übersetzen — vom Glauben, nach seinem Glauben; dieser ist ein Prinzip, eine Norm, eine Kraft des christlichen Lebens. Es genügt nicht, wenn man mit dem Glauben lebt, aber nicht aus dem Glauben. Eine solche Gemeinsamkeit kann sich im Gegenteil in eine schwere Verantwortung und eine Anklage verwandeln. Die Welt erhebt sie oft gegen den Menschen, der sich Christ nennt und nicht als Christ lebt. Erwägen wir das gut!

Persönliche Begegnung mit Christus

Stellen wir uns hier nochmals die Frage: wie gelangen wir zu einem lebendigen Glauben? Wir können sagen, das Vertrauen auf das Lehramt der Kirche, die Liebe zu den richtigen Ideen über den Glauben, die methodische, besonnene Übung der Religion, das Beispiel mutiger, guter Christen, die persönliche oder kollektive Ausführung irgendeines Apo-

stolatswerkes helfen uns, den Glauben lebendig und eifrig zu erhalten. Zwei Ideen werden wir uns gegenwärtig halten müssen. Die erste sagt uns, dass der Glaube eine persönliche Angelegenheit, ein bewusstes, gewolltes, tiefes Handeln sein muss. Dieses subjektive Element des Glaubens ist heute überaus wichtig. Es ist immer notwendig gewesen, da es einen Teil des echten Glaubensaktes bildet, wurde und wird aber oft durch die Tradition, das geschichtliche Klima, den Gemeinschaftsbrauch ersetzt; heute ist es unerlässlich. Jeder von uns muss seinen Glauben in sich selbst mit tiefem Bewusstsein und grosser Energie ausdrücken. — Die zweite Idee erinnert uns, dass der Glaube seinen Brennpunkt in Jesus Christus hat⁴, dass er gewissermassen eine persönliche Begegnung mit ihm ist. Christus ist der Lehrer. Er ist der Gipfelpunkt der Offenbarung. Er ist der Mittelpunkt, der alle zu unserem Heil notwendigen religiösen Wahrheiten in sich vereint und von sich ausstrahlt. Von ihm erhält die lehrende Kirche ihre Autorität. In ihm findet unser Glaube Freude und Sicherheit und Leben.

(Für die SKZ aus dem Italienischen übersetzt von H. P.)

Der Ökumenische Rat der Kirchen vor seiner vierten Vollversammlung

Im zweiten Abschnitt des Vorwortes zum Dekret über den Oekumenismus würdigt das Zweite Vatikanische Konzil die ökumenische Bewegung der gesamten Christenheit. Der Text sagt von dieser Bewegung im Bereich der nicht-katholischen Christenheit, dass sie «unter Einwirkung der Gnade des Heiligen Geistes» entstanden sei, und er hat dabei zweifelsohne den *Oekumenischen Rat der Kirche* (OeRK) vor Augen und anerkennt seine grossen und weltweiten Bemühungen um die Wiederherstellung der Einheit aller Christen¹.

Die Konzilsaussage, dass in ihm Gott selbst mit seiner Gnade am Werk ist, ist der Grund, ihn hier ausführlicher darzustellen: dass der OeRK 1968 seinen zwanzigsten Jahrestag begeht und dass sich die Kirchen auf seine vierte Vollversammlung vorbereiten, darf dem ersten gegenüber bloss Anlass sein.

I. Der bisherige Weg

In der Verfassung nennt der OeRK als seine erste Funktion, «die Arbeit der beiden Weltbewegungen für Glauben und Kirchenverfassung und für Praktisches Christentum sowie die des Inter-

nationalen Missionsrates weiterzuführen». Zum besseren Verständnis dieser Funktion scheint darum eine Skizze seiner geschichtlichen Herkunft dienlich².

Der Weg nach Amsterdam

Wenn man den entscheidenden organisatorischen Vorläufer des OeRK hinweisen soll, muss man fraglos die Weltmissionskonferenz 1910 in der Hauptstadt Schottlands nennen. *Edinburgh 1910* kann als Schlüsselkonferenz betrachtet werden, weil mit ihr die organisierte ökumenische Bewegung einsetzt, weil sie gleichsam der Brennpunkt war, in dem die vielfältigen ökumenischen Strömungen des 19. Jahrhunderts zusammengefasst und in bedeutsamer und entscheidender Weise in die Zukunft ausgestrahlt wurden.

¹ Siehe dazu den Kommentar von *Johannes Feiner* im Lexikon für Theologie und Kirche. Das zweite Vatikanische Konzil, Band II (Freiburg 1967) 42–44.

² Wir verzichten auf Quellenangaben, weil die vielen gedruckten Quellen gut zugänglich sind und zu den einzelnen Bewegungen und Konferenzen in Nachschlagwerken bereits einiges gesagt ist.

² Vgl. *C. Colombo*, Die theologische Kultur des Klerus und der Laien, Bericht an der C. E. I. 1967

³ Vgl. *J. Leclercq*, *Croire en J. C.* (Paris 1967), S. 105 ff.

⁴ cf. Eph. 3,17; S. Th. 2—2,16, 1,1; 3,62,6

Ein direktes Ergebnis dieser Konferenz war die Gründung des *Internationalen Missionsrates* 1921, in dem sich die Missionsgesellschaften mit den Jungen Kirchen verbanden, um ihre Aufgaben in gemeinsamer Beratung und Zusammenarbeit durchzuführen.

Ein indirektes Ergebnis von Edinburgh war das Entstehen der Bewegung für *Glauben und Kirchenverfassung* (Faith and Order), in der die theologischen Aspekte der Trennung untersucht wurden. Diese Bewegung trat 1927 in Lausanne zum erstenmal an eine grössere Öffentlichkeit, auf der ersten Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung. Die 394 Delegierten aus 108 Kirchen untersuchten theologische Fragen im Hinblick auf die Einheit. Die zweite Konferenz für Glauben und Kirchenverfassung führte 1937 in Edinburgh 504 Delegierte aus 123 Kirchen zusammen. Daneben stand die internationale Jugend-, Friedens- und Sozialarbeit und insbesondere die Bewegung für *Praktisches Christentum* (Life and Work), die sich mit den Fragen von Kirche und Gesellschaft auseinandersetzte. Auch diese Bewegung hat vor der Gründung des OeRK zwei Weltkonferenzen durchgeführt. In Stockholm wurde 1925 die Verantwortlichkeit der Kirchen, Jesus Christus als Herrn auch des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens zu verkündigen, erstmals in breiter interkonfessioneller Zusammenarbeit durchdacht. Die zweite Konferenz, die 1937 in Oxford stattgefunden hat, studierte das Verhältnis der Kirche zu Volk und Staat.

Schon vor der Edinburgher und der Oxforder Konferenz war man zur Einsicht gelangt, dass die beiden Bewegungen zusammengeführt werden müssten. So hatten beide Bewegungen 1936 einen Ausschuss damit beauftragt, die Entwicklung der ökumenischen Arbeit seit Stockholm und Lausanne zu überprüfen und den Konferenzen von Oxford und Edinburgh Vorschläge über die Zukunft der ökumenischen Bewegung zu unterbreiten. Dieser Ausschuss empfahl beiden Konferenzen die Gründung eines OeRK, was von beiden gebilligt wurde. Ein gemeinsamer Ausschuss wurde bevollmächtigt, die erste Zusammenkunft des OeRK einzuberufen. In Utrecht beriet 1938 eine Konferenz grundsätzliche Fragen und Fragen der künftigen Struktur des Rates und entwarf eine vorläufige Verfassung. Die Konferenz berief ausserdem einen «vorläufigen Ausschuss», dem die Verantwortung für die Arbeit des «OeRK im Aufbau begriffen» übertragen wurde.

Der zweite Weltkrieg verzögerte jedoch die Arbeit, so dass der OeRK erst zehn Jahre später, auf seiner *ersten Vollversammlung* 1948 in Amsterdam verfassungsmässig konstituiert werden konnte. In Ausschüssen wurden grundsätz-

liche Fragen besprochen und die Arbeit des Rates geplant, in vier Sektionen (Arbeitskreisen) das Thema der Vollversammlung, «Die Unordnung der Welt und Gottes Heilsplan», studiert und diskutiert: Die Kirche in Gottes Heilsplan. Die Kirche bezeugt Gottes Heilsplan. Die Kirche und die Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung. Die Kirche und die internationale Unordnung.

Von Amsterdam nach Evanston

Aus der Vielfalt der Arbeit nach Amsterdam muss die *dritte Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung* hervorgehoben werden, die durchaus in der Linie der Konferenzen von Lausanne und Edinburgh gesehen werden darf. Die 225 Delegierten aus 114 Kirchen (8 Kirchen waren an der Teilnahme verhindert), die 1952 in Lund (Schweden) zusammenkamen, hatten drei wichtige Themen zu studieren und den Kirchen darüber Bericht zu erstatten: 1. Die Kirche, 2. Formen des Gottesdienstes und 3. Interkommunion.

Auf dieser Konferenz kam man zur Einsicht, dass mit einer rein *vergleichenden* Ekklesiologie im ökumenischen Gespräch kein wirklicher Fortschritt zu erzielen ist, dass man vielmehr gemeinsam an Forschung und Studienarbeit herangehen müsste. Man kam insbesondere zur Überzeugung, dass ein Weiterkommen in der ökumenischen Arbeit erfordere, «dass die Lehre von der Kirche in enger Beziehung sowohl zur Lehre von Christus als auch zur Lehre vom Heiligen Geist behandelt werde». Diese Einsicht erwies sich denn auch als der thematische und methodische Neuanfang, der auf der nächsten Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung entscheidend wurde. Ferner zeigten alle Diskussionen, dass man sich der sozialen, psychologischen und kulturellen Faktoren der christlichen Einheit und Spaltung bewusst zu werden begann.

Die *zweite Vollversammlung* des OeRK, die 1954 in Evanston (bei Chicago) stattfand, stand unter dem Thema «Christus, die Hoffnung für die Welt». Mit dieser Vollversammlung tritt an die Stelle gelegentlicher Weltkonferenzen die systematische und umfassende Arbeit der institutionalisierten ökumenischen Bewegung. In sechs Sektionen wurden die wesentlichen Themen ökumenischer Arbeit behandelt: Fragen von Glauben und Kirchenverfassung, Fragen der Evangelisation, soziale und politische Fragen, Gemeinschaftsprobleme, Fragen der Berufsethik. Das neue Thema, das dabei in die ökumenische Bewegung eingeführt wurde, waren die Rassenfragen.

Von Evanston nach Neu Delhi

In den Jahren nach Evanston hat der OeRK seine Arbeit so ausgeweitet und die Verbindungen in der ganzen Welt so vertieft, dass er wirklich ein *Welt-Rat* geworden ist. Die theologische Arbeit konzentrierte sich auf vier Problemkreise: die Kirche, die Tradition, der Gottesdienst, die nichttheologischen Faktoren (insbesondere der Institutionalismus). Auf sozialem Gebiet hat er sich verstärkt in der Frage nach gerechten und friedlichen zwischenmenschlichen Beziehungen im neuzeitlichen sozialen Umbruch engagiert.

Ferner bahnte sich der Zusammenschluss des Internationalen Missionsrates mit dem OeRK an. Auf der seiner vierten Vollversammlung wurde diese Integration so vollzogen, dass die Arbeit des Missionsrates innerhalb des OeRK von der neuen Kommission und Abteilung für Weltmission und Evangelisation übernommen wurde. Die Hauptthemen dieser *vierten Vollversammlung*, die 1961 in Neu Delhi unter dem Motto «Jesus Christus, das Licht der Welt» stattgefunden hatte, fassten das ökumenische Anliegen programmatisch zusammen: Dienst, Zeugnis, Einheit.

Nebst der formalen Bestimmung der Einheit im Bericht der entsprechenden Sektion muss hier vor allem die Erweiterung der Basis erwähnt werden, die jetzt ein ausdrücklich trinitarisches Bekenntnis enthält: «Der Ökumenische Rat der Kirchen ist eine Gemeinschaft von Kirchen, die den Herrn Jesus Christus gemäss der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.»

Von Neu Delhi nach Uppsala

In der Geschichte der ökumenischen Bewegung nach Neu Delhi müssen einige bedeutende Ereignisse hervorgehoben werden. Ausserhalb des OeRK gehört das Zweite Vatikanische Konzil mit seinen vier Sitzungsperioden von 1962 bis 1965 dazu, insbesondere das Dekret über die ökumenische Bewegung und das Sekretariat für die Einheit der Christen und die dadurch möglich gewordenen gegenseitigen Beziehungen zwischen der römisch-katholischen Kirche und dem OeRK³.

Aus seiner Tätigkeit seit Neu Delhi, worüber die Veröffentlichung «Von Neu Delhi nach Uppsala»⁴ einen Überblick gibt, sind vor allem drei Weltkonferenzen zu erwähnen. Innerhalb der Studienabteilung wurde die in Lund begonnene

³ Siehe dazu *August Hasler*, Rom und der Ökumenische Rat der Kirchen: Schweizerische Kirchenzeitung 136 (1968) 381–384.

⁴ Genf 1968.

Arbeit in vier theologischen Kommissionen weitergeführt und mit der Veröffentlichung der Berichte zu einem vorläufigen Abschluss gebracht. Diese Berichte (1. Christus und die Kirche, 2. Tradition und Traditionen, 3. Gottesdienst, 4. Institutionalismus) bildeten das hauptsächlichste Vorbereitungs-material für die *vierte Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung*, die im Sommer 1963 in Montreal stattfand. Das Bedeutsame dieser Konferenz ist nicht zuletzt darin zu sehen, dass Vertreter nahezu aller Traditionen am Gespräch teilnahmen, dass vor allem die Vertreter der Orthodoxie und der historisch-kritischen Bibelepexese sich stark engagierten.

Die Abteilung für Weltmission und Evangelisation erhielt den Auftrag, «überall im Oekumenischen Rat das Bewusstsein der missionarischen Verantwortung der Kirchen zu wecken und das Interesse für die Evangelisation im gesamten Denken und Wirken des Rates zu vertiefen». Sie hat' darum versucht, die missionarische Aufgabe der Kirche wirklich als «Mission in sechs Kontinenten» darzustellen. Das kam auch sehr deutlich auf der ersten Vollsitzung der Kommission zum Ausdruck, die 1963 in Mexico zusammentrat und eine eigentliche *Weltmissionskonferenz* wurde. Die Themen der vier Sektionen zeigten deutlich, dass Mission nun nicht mehr einfach mit äusserer Mission gleichgesetzt wurde, wiesen sie doch auf das christliche Zeugnis schlechthin: Das Zeugnis gegenüber Menschen anderen Glaubens, gegenüber Menschen in der säkularen Welt, der Gemeinde in ihrer Umwelt, gesamtkirchlich über nationale und konfessionelle Grenzen hinweg.

Innerhalb der Studienabteilung hatte sich das Referat für Kirche und Gesellschaft seit Jahren mit soziaethischen Fragen in einer Zeit raschen sozialen Umbruchs beschäftigt. Um den Kirchen die Möglichkeit zu geben, eine christliche Antwort auf die technische und soziale Revolution unserer Zeit in ökumenischem Gespräch und weltweiter Zusammenarbeit zu finden, hat das Referat 1966 in Genf zu der nach Stockholm und Oxford *dritten Weltkonferenz für Kirche und Gesellschaft* eingeladen. Diese Konferenz war die erste ökumenische Weltkonferenz, auf der die überwiegende Mehrheit der Teilnehmer Laien waren, und die erste, auf der die «dritte Welt» zahlenmässig ebenso stark vertreten war wie Westeuropa und Nordamerika. Das ökumenische Sozialdenken nach dieser Konferenz wurde in zwei Bereichen angeregt. Einerseits wurde man sich bewusst, dass die theologische Grundlage der Soziaethik viel stärker untersucht werden muss, andererseits wurde das Thema «Kirche und Revolution» ins Gespräch gebracht. Die Forderung nach einer neuen soziaethischen Strategie

brachte dabei die heftig diskutierte «Theologie der Revolution» unüberhörbar ins Gespräch.

II. Die Anliegen der Kirche

In der schwedischen Universitätsstadt Uppsala wird am 4. Juli dieses Jahres die oberste Autorität des OeRK, die Delegierten der 232 Mitgliedskirchen zur *vierten Vollversammlung* zusammentreten. In Uppsala werden das sechsköpfige Präsidium und der Zentralausschuss, der in der Zeit zwischen den Vollversammlungen jährlich als Leitungsgremium zusammenkommt, neugewählt. Die Hauptarbeit der Vollversammlung geschieht in den Sektionen und Ausschüssen. Die Sektionen behandeln die Thematik der Vollversammlung, die Ausschüsse die Tätigkeit des Rates seit der letzten Vollversammlung und das Arbeitsprogramm für die nächsten Jahre, das im «Arbeitsbuch für die Ausschüsse der Vollversammlung»⁵ nachzulesen ist. Die ständige Arbeit des OeRK kann ohne Übertreibung mit dem Titel «Die Anliegen der Kirche» bezeichnet werden, weil mit der Integration der vielfältigen ökumenischen und missionarischen Bemühungen und Bewegungen heute praktisch alle Aufgabenbereiche kirchlicher Tätigkeit im Rat vertreten und miteinander verbunden sind.

Die Theologie

Die theologischen Fragen werden vor allem in der *Studienabteilung* gestellt. Dabei ist für Fragen der Lehre *Kommission und Sekretariat für Glauben und Kirchenverfassung* zuständig. Aus der Vielfalt der hier geleisteten und noch zu leistenden Arbeit möchten wir hier bloss auf die gemeinsame theologische Kommission des Sekretariates für die Einheit der Christen und des Sekretariates für Glauben und Kirchenverfassung hinweisen, der das Thema «Katholizität und Apostolizität» aufgegeben ist.

Die soziaethischen Probleme werden im *Referat für Kirche und Gesellschaft* behandelt. Im Vordergrund steht dabei die Auswertung und die Nacharbeit der Konferenz von 1966. Auch dieses Referat steht in Kontakt mit der römisch-katholischen Kirche, über einen Ausschuss, dessen katholische Vertreter von der päpstlichen Kommission für Gerechtigkeit und Frieden ernannt werden. Dieser Ausschuss hat im April 1968 in Beirut eine ökumenische Konferenz über Entwicklungsfragen durchgeführt⁶. Das *Referat für Fragen der Verkündigung* bezweckt, durch ökumenische Studienarbeit und Konsultation den Kirchen bei der Erfüllung ihres Verkündigungsauftrages zu helfen und die Mission der Kirche in der ganzen Welt zu fördern. Dieses Referat übernimmt als Arbeits-

instrument der Abteilung für Weltmission und Evangelisation auch langfristige Studienprojekte für diese Abteilung. Die grosse Studienarbeit über die missionarische Struktur der Gemeinde, worüber zwei Berichte unter dem Titel «Die Kirche für andere»⁷ veröffentlicht wurden, verdiente auch katholischerseits weite Beachtung.

Die kirchliche Praxis

Mit den Problemen der kirchlichen Praxis befasst sich die Abteilung für *Oekumenische Aktivität*. Innerhalb dieser Abteilung dient das *Oekumenische Institut* in Bossey (Genf) den Kirchen als Zentrum ökumenischen Studiums und gottesdienstlichen Lebens, in den von ihm durchgeführten Konferenzen vertiefen Männer und Frauen ihr Verständnis für Fragen der kirchlichen Erneuerung, des Zeugnisses und der Einheit. Durch die Verbindung mit der Universität Genf hat es zudem Hochschulcharakter. Das *Laienreferat* vermittelt Informationen, führt Studienarbeiten durch und hilft den Kirchen, die Laien als Glieder der Kirche in der Welt zuzurüsten.

Das *Referat für die Zusammenarbeit von Mann und Frau in Kirche, Familie und Gesellschaft* will den Kirchen in aller Welt bei der Schaffung einer Atmosphäre helfen, die Frauen und Männer die Freiheit zur Zusammenarbeit in der Erneuerung von Kirche, Familie und Gesellschaft gibt. Das *Jugendreferat* sucht den Kirchen dadurch zu dienen, dass es der Jugend im Rahmen der Oekumene Gelegenheit gibt, die Dimension von Gebot und Verheissung des christlichen Glaubens für sich und die Völker zu entdecken sowie sich aktiv für die Erneuerung und Einheit der Kirche einzusetzen, damit sie Gottes Mission in der Welt besser dienen kann.

Die Mission der Kirche

Der *Abteilung für Weltmission und Evangelisation* ist aufgetragen, überall im Oekumenischen Rat das Bewusstsein der missionarischen Verantwortung der Kirchen zu wecken und das Interesse für die Evangelisation im gesamten Denken und Wirken des Rates zu vertiefen. Sie fördert die Ausbildung und Tätigkeit von Missionaren, sie unterstützt Organisationen mit besonderen Aufgabengebieten: den Ausbildungsfonds für Theologen, den Christlichen Literaturfonds, die Christliche Gesundheitskommission und das Werk «World Christian Books».

Die Abteilung fördert aber auch die mittelbare Vorbereitung zur Mission, es

5 Genf 1968.

6 Herder-Korrespondenz 22 (1968) 267–269.

7 Genf 1968.

ist ihr auch an der missionarischen Erziehung und Verkündigung allgemein gelegen. Denn sie steht ganz hinter der Erklärung von Mexico 1963: «Die missionarische Dimension des Glaubens sollte in allen Bereichen der kirchlichen Tätigkeit zum Ausdruck kommen, zu Hause und in der Kirche, in der Sonntagsschule und im katechetischen Unterricht, bei der theologischen Ausbildung, der Entwicklung der Mitarbeit der Laien und dem Bemühen um eine neue Gemeindestruktur als Basis für die missionarische Verantwortung der Gemeinde.»

Das sozioethische Engagement

Die *Abteilung für zwischenkirchliche Hilfe, Flüchtlings- und Weltdienst* wurde geschaffen, damit die Kirchen den Notleidenden in gemeinsam geplanter und getragener Hilfe dienen können. Dabei lenkt die Abteilung die Aufmerksamkeit der Kirchen auf Notstände ungeachtet ihrer Ursache und ihres Entstehungsortes. Darum unterhält sie auch ein eigenes Sekretariat für Fragen der Migration, der Wanderbewegung der Arbeitskräfte in aller Welt. Seit fünf Jahren veröffentlicht es einen halbjährlichen Materialdienst.

Die Kirche in Paris während der Mairevolution 1968

Marcel Clément behauptet in seinem «L'homme nouveau» vom 16. Juni 1968: «Wer mein Buch, das ich 1965 geschrieben habe, gelesen hat, weiss: Frankreich war nicht Missionsland, sondern ein Land der Demission¹... Ich legte dar..., dass wir nicht bloss einem religiösen Problem, sondern einer Zivilisationskrise gegenüberstanden.

Der Beweis ist da. Die Gesellschaft, die zusammenzubrechen droht, ist eine Herausforderung an den Gottesglauben und die Natur des Menschen. Diese Gesellschaft besitzt ein übles Unternehmen voll moralischer Fäulnis: die Universität. Sie füllt die Köpfe und Herzen der Zwanzigjährigen... mit Sartre, Mao und Marcuse.

Diese Gesellschaft! Die Sozialklassen sind getrennt und leben nebeneinander ohne sich zu kennen. Das ist jene Gesellschaft, in der Routine, Verwaltung, technische Systeme die Freiheit, die lebendige Anpassung und dietätige Mitarbeit ersetzen. ... Diese Gesellschaft baut Schulen, bildet aber keine Professoren aus, stellt Raketen her, errichtet aber keine Häuser. In dieser Gesellschaft sind von 20 Millionen unter

Die systematische Beratung bei der Planung und Durchführung von Projekten und Programmen der sozialen Entwicklung ist dem Ausschuss *Sonderhilfe für den Aufbau sozialer Projekte* aufgetragen. Dieser Ausschuss, dem Fachleute für die verschiedensten Entwicklungsbereiche angehören, steht als Berater im Dienst von Missionsgesellschaften, Spenderorganisationen und Kirchen in aller Welt.

Die Probleme des internationalen Friedens, der internationalen Gerechtigkeit und Sicherheit und die Möglichkeiten zur konstruktiven Beeinflussung dieser Probleme werden von der *Kommission der Kirchen für internationale Angelegenheit* studiert.

Unsere summarische Übersicht kann nicht mehr sein als ein Hinweis auf die ausserordentliche und für den einzelnen kaum mehr überschaubare Weite der Arbeit des Ökumenischen Rates. Der Vollversammlung ist aufgetragen, die Arbeit zu prüfen, die Richtung der zukünftigen Arbeit anzugeben und dem Zentralkomitee Vorschläge zur Methode und Pläne für die Durchführung der beschlossenen Programme zu unterbreiten.

(Schluss folgt)

Rolf Weibel

Euch Eurer Rechte bewusst! ... jeder zwanzigste Mensch, 200 Millionen in der Welt, gehören zu uns.» Im Universitätshof waren Literatur und Bilder von Lenin, Trotzky, Che Guevara und Mao erhältlich, auch eine Abhandlung über die veraltete Struktur der Kirche mit der Forderung nach einer «Volkstheologie».

«Von Che Guevara zu Christus», behandelte ein Diskussionsabend, zu dem das Revolutionskomitee am vergangenen 8. Juni einlud. «Christus könnte in ähnlichen Zeiten nur Revolutionär gewesen sein», hiess der Schlusssatz. Am Präsidententisch sass neben den maoistischen Anarchisten die Redaktorin der Zeitschrift «Echanges», die Ordensschwester Marie-Edmond Van der Meersch. Sie wusste sich den Titel einer «Religieuse du choc» zu erwerben, hatte aber den Mut zu bekennen: «Kameras! Wenn Ihr mir etwas Besseres vorschlägt — als mein Ordensleben —, so schliesse ich mich Euch an. Aber bis jetzt stelle ich fest: Ihr seid noch im Stadium frommer Wünsche.»

In den Kirchen St. Séverin und St. Ignace

Vor der Zehnuhrmesse drangen am Pfingstsonntag 30 Burschen in die bekannte Kirche St. Séverin ein. Mitgeführte Plakate betonten: «Freiheit in der Kirche! — Die Wahrheit lässt sich nicht bevormunden!»

Die Kirchgänger erhielten eine Abhandlung, aus der die Sätze hervorstachen: «Wir verweigern die anstössige Trennung zwischen Kult und Politik, zwischen liturgischem Schlaf und Revolution, zwischen <Pfarrkindern> und ihren Vätern, Pfarrern und Pastoren. Die Priesterkaste ist zu stürzen. Sie selbst will es. — Wir verlangen das Recht zum freien Bekenntnis des Glaubens!»

Die Kirchendemonstranten verlangten vom Klerus, die heilige Messe durch eine Debatte zu ersetzen. Diese kam nach dem Gottesdienst, der mit 20 Minuten Verspätung beginnen konnte, im äusseren Kreuzgang zustande und setzte sich mit Erlaubnis der Geistlichen am Abend des 8. Juni dort fort. Um 23 Uhr zog man sich in die Kirche zurück. Unter den 96 Vorschlägen und Anregungen der 300 Teilnehmer, von denen viele die Pfeife rauchten, äusserte man sich über den Wert der Gewalttätigkeit. Ein Junge entsetzte sich über die Weigerung der Erzbischöfe, Notre Dame zum öffentlichen Streitpodium zwischen Christen und Ungläubigen zu machen. Eine halbe Wegstunde von St. Séverin feierte man in der Jesuiten- oder Ausländerkirche einen besondern Pfingst-

¹ Marcel Clément, France: Pays de mission et de démission (Paris 1965)

² Zum Henker mit Gott!

gottesdienst. Eine junge Frau stieg mit besonderer Vollmacht der Patres ausgerüstet, auf den Ambo und verkündete: «Die heutige Predigt ist das Ergebnis einer Gemeinschaftsarbeit zwischen Laien und einem jungen Pater.» Dieser legte dann dar: «Der Heilige Geist ist gegenwärtig in der Menge. Er ist in allen. Der Heilige Geist ist auf der Strasse.»

Eine andere Gruppe versuchte am 9. Juni den Vorfall von St. Séverin in der Kirche St. Honoré-d'Eylau zu kopieren und bemächtigte sich nach der Predigt des Lautsprechers.

Im Saal der Rue Vaugirard

Die Rue Vaugirard ist die längste Strasse von Paris. Dort versammelten sich 61 Personen in einem Saal zu einer aussergewöhnlichen Pfingstgemeinde: 8 Priester, 7 Pastoren, Professoren der Philosophie und Soziologie, Ärzte, Techniker, eine Sekretärin, 2 Krankenpflegerinnen, Seminaristen, Studenten und Arbeiter waren erschienen.

Sie hielten eine ökumenische Eucharistiefeier, die aus dem Psalm 72, einem Kapitel der Apostelgeschichte, einem auf die Revolution abgestimmten Gebet und einem alten Kanon der lateinischen Kirche bestand. Professor Ricoeur von der philosophischen Fakultät Nanterre hielt die Homilie. Nach der Wandlung brachen die meisten selber den heiligen Leib und reichten in vier Weingläsern das heilige Blut herum. Die Feier schloss mit einer Agape.

Noch am gleichen Abend benachrichtigten die Teilnehmer selber den Pariser Erzbischof Marty und den Präsidenten der französischen Protestantenvereinigung, Pastor Ch. Westphal: «... wir prüfen die revolutionäre Bedeutung des Evangeliums. — Der Kampf für die Gerechtigkeit setzt sich fort. Solidarisch mit allen, die ihn führen, verkünden wir den Tod und die Auferstehung des Herrn. — Die Ereignisse, die wir seit Jahren gemeinsam und kürzlich auf der Strasse miterlebten, lassen uns die Einheit mehr vorantreiben als unsere ökumenischen Begegnungen am theologischen Diskussionstisch.»

Der gemeinsame Brief der 65 Pariser Priester

Die bekannte Pariser Tageszeitung «Le Monde» hat ihn am 25. Mai, «La Croix» am 26./27. Mai veröffentlicht. Diese jungen Weltpriester und Ordensleute erklärten: «Solidarisch mit dem Volk unserer Quartiere glauben wir Priester in der Stunde, in der ein neuer Wind durch unser Land fegt, nicht schweigen zu dürfen. Eine paternalistisch-eigenmächtige Auffassung der Politik, Wirtschaft und Schule ist in Frage gestellt.

Wir wissen: auch die Kirche wird dieser Kritik nicht entgehen. Wir lehnen heute auf allen Gebieten die Haltung, in der man für uns denkt und entscheidet, ab. — Wir erklären, dass wir an keine errichtete Macht uns gebunden fühlen und ihr gegenüber frei sein wollen.»

II. Hirtenworte. Wegleitung künftiger Pastoration

Das Protokoll des Priesterrates

Er versammelte sich am 13. Mai 1968, dem ersten Tage des Generalstreikes, und am 1. Juni. Jedem Priester wurde das Protokoll zugestellt. Der Bericht liest sich, wie wenn der bischöfliche Sekretär ihn an der Fensterbank vor den zornigen Manifestanten verfasst hätte, während die Hilfssekretäre die berühmten Statistiken und Fragebögen unverändert in den Schubläden verschwinden liessen. Ein Auszug dieses Protokolls dürfte aufschlussreich sein und die Pasturationsorgen im Erzbistum Paris enthüllen:

Die Explosion kam unerwartet. Wirtschaftlich und politisch ungenügend unterrichtet, verkannten wir die Macht der Arbeiter- und Studentenbewegung. Es geht um das Problem der Generationen, die die Gesellschaft des Wohlstandes ablehnen. Die Studierenden erkannten sich als Privilegierte einer fragwürdig gewordenen Gesellschaft. Sie hatten die Wahl: sich passiv einzugliedern oder sich aufzulehnen. Das erste Mal schriegen sie mit den Arbeitern: «Wir sind nicht anerkannt!»

Die heutige Welt bewegt sich zwischen einer klerikal-kapitalistischen Auffassung und der Illusion eines naïv-romantischen Marxismus. Eine offizielle Erklärung ist unangebracht: das wahre Wort wurde von den christlichen Studenten selber formuliert.

Wir erlebten eine Säkularisierung. Unsere Christen verhandelten und handelten mit den Nichtchristen ausserhalb dem Gefüge der Kirche. Gleichzeitig regte sich Leben neben den Pfarreien: wir müssen also die Tore dorthin aufmachen!

Die Kirche ist getrennt. Die Militanten formen eine Einheit zwischen Glauben und Leben, die Sonntagschristen die Versammlung der Unbekannten, die sich im Bereich des Profanen nicht mehr treffen.

Gläubige und Klerus sind politisch gespalten. Der Glaube ist nicht mehr Band der Einheit, und das Wort Gottes ist unverständlich geworden. Priester marschierten am 27. Mai nach Charléty und riefen mit: «Spült den Elyséepalast!» Andere zogen am 30. Mai über die Champs Elysées, und die 150 000 riefen bei ihrem Anblick: «Die Kirche ist mit uns!»

Klerus und Laien verstehen sich nicht mehr. Der Laie handelt eigenmächtig und lässt den Priester nicht mehr in seinem Namen sprechen. Daher das Misstrauen in den Organisationsapparat der kirchlichen, mit der Hierarchie verbundenen Bewegungen.

Das grösste Drama zwischen Alt und Jung, Geschichte und Zukunft spielte sich ab in den zerrissenen Familien. Man erwartet von der Kirche prophetische Begabung, nicht zum Sprechen, sondern zum Handeln. In sichtbaren Taten müssen wir aus der Tradition des kirchlichen Kapitalismus herauskommen! Dazu der Ruf, nicht bloss nach Laien, sondern nach einem Laikat, um beim Neubau der Gesellschaft die Sendung der Kirche aufzuzeigen.

Worte und Beispiel des Erzbischofs

Der Pariser Oberhirte, Mgr. François Marty, der erst am vergangenen 2. Mai in Notre Dame den ersten Gemeinschaftsgottesdienst in seinem neuen Erzbistum gefeiert hatte, stand vor einer heiklen Hirtenaufgabe. Er wusste: Schweigen und Reden wird politisch ausgelegt.

Der erfahrene und nüchterne Mann aus der Auvergne schwieg und liess im Poststreik zunächst durch Boten jedem Priester ein erklärendes Schreiben zugehen. Dann rief er zum ersten Male seit 100 Jahren alle Pfarrer zur Konferenz zusammen.

Erst am Auffahrtstage sprach er in Notre Dame, dann nach der blutigen Nacht des 24. Mai, ebenso an Pfingsten. Berühmt und auszugsweise auf Spruchbändern kopiert wurden die Sätze: «Es gibt Christen auf der Linken und auf der Rechten. Allen schenken wir Achtung — aber alle mahnen wir an die wesentlichen Werte des Evangeliums. Ich unterstreiche einige: Gott allein ist absolut. Gott ist nicht konservativ. Änderungen, Veränderungen sind nicht ohne weiteres gegen den Willen Gottes...»

Die eindrucksvollste, unparteiische Predigt hielt der neue Erzbischof am 25. Mai. Er tauchte mit seinem Privatsekretär zuerst im Spital Salpêtrière, dann im Notlazarett der alten wie der neuen medizinischen Fakultät auf. Dort besuchte er die Polizisten, hier die Studenten, von denen in der Nacht zuvor gegen 500 verwundet wurden.

Joseph Schilliger, Paris

Anmerkung der Redaktion: Der Verfasser dieses eindrucksvollen Erlebnisberichtes wirkt seit Jahren in der französischen Hauptstadt als Seelsorger der Katholischen Schweizermission. Seine Adresse dürfte manchem Seelsorger willkommen sein, um sie den nach Paris ziehenden jungen Leuten mitzugeben: *Mission catholique suisse* 10, rue Violet, Paris XV.

† Bischof Angelo Jelmini, Apostolischer Administrator des Tessin

Am Abend des 24. Juni 1968 starb Bischof Angelo Jelmini in einer Klinik in Lugano. Wohl wusste man, dass sein Gesundheitszustand schon länger zu Besorgnis Anlass gab; doch dachte man nicht an einen so raschen Heimgang des verehrten Hirten. Eine Woche zuvor war er mit der Hoffnung in die Klinik gegangen, das Übel wie schon früher wieder zu überwinden, dessen Schmerzen er mit Sturkmüt und natürlicher Energie schon lange ertragen hatte.

Behörden und Volk, Klerus und Laien erwiesen Mgr. Jelmini gemeinsam die letzten Ehren; alle sahen in ihm den Mann der Güte, den im Geiste des Evangeliums mitfühlenden Menschen, den von Mühen und Krankheit verzehrten, aber trotz allem geistig kraftvollen Bischof.

Als seine sterbliche Hülle in der Kirche des hl. Nikolaus von Flüe im Bessoquartier aufgebahrt war, strömte ständig viel Volk dorthin, besonders schlichte Leute. Am 26. Juni traf auch Kardinal Colombo aus Mailand ein, um am Sarge des heimgegangenen Bischofs zu beten. Am 27. Juni kam zur Bestattungsfeier in der Kathedrale S. Lorenzo aus allen Teilen des Kantons eine eindrucksvolle Menge zusammen. Am Morgen jenes Tages hatte der zahlreich vereinte Diözesanklerus in der Nikolauskirche an der Bahre des Bischofs unter dem Vorsitz von Mgr. Cortella von Lugano die Konzelebration gefeiert. Von dort wurde die Leiche zur Kathedrale gebracht, wo der Apostolische Nuntius Mgr. Marchioni im Beisein der schweizerischen und anderer Bischöfe das Pontifikalrequiem hielt. Zahlreiche Priester, Behörden des Kantons und der Gemeinde und viel Volk waren zugegen und hörten auf das letzte Wort ihres Bischofs in seinem ergreifenden geistlichen Testament.

Angelo Giuseppe Jelmini war am 2. November 1893 in Muralto zur Welt gekommen. Später siedelte die Familie nach dem nahen Tenero über. Freudig und hochgemut vernahm der junge Jelmini die Berufung zum Priestertum, machte seine Studien in den Diözesanseminaren Pollegio und Lugano und erhielt nach deren Abschluss von Mgr. Bacciarini in Lugano am 28. Juni 1917 die Priesterweihe. Sogleich wurde er Pfarrer von Bodio, in einer in voller Entwicklung stehenden Industriegemeinde. Gut neun Jahre wirkte er hier mit dynamischer Tätigkeit und wandte sich besonders der Jugend und der Arbeiterklasse zu. Noch heute ist in Bodio das Andenken an Pfarrer Jelmini lebendig, der auf keine Mühe achtete und voll reicher Liebe für jeden bereit war. Sein Einsatz zeigte sich besonders in den Tagen der Grippe von

1918, sowie drei Jahre später bei der schrecklichen Explosion der Fabrik «Nitrur», die durch den Tod vieler Arbeiter grosse Trauer in das Dorf brachte.

Bischof Bacciarini berief Don Jelmini 1927 zur Leitung des Jugendatoriums nach Lugano. Hier wirkte der spätere Oberhirte neun Jahre, deren er sich oft mit Sehnsucht als der schönsten in seinem Priesterleben erinnerte. Unter seiner belebenden Führung kannte das Oratorium damals eine vielverheissende Blüte voll reicher Anregung für die Jugend.

Nach dem Tode Mgr. Bacciarinis wurde der 42jährige Leiter des Oratoriums auf den Bischofsstuhl von Lugano berufen. Sicher hatte er nie nach dieser Würde gestrebt. Aber man hielt ihn durch seine Eigenschaften als Seelsorger von Geist und Herz geeignet dafür wie wenig andere.

Mgr. Angelo Jelmini war der fünfte Administrator des Bistums Lugano. Die Bischofsweihe empfing er am 2. Februar 1936 aus den Händen des damaligen Apostolischen Nuntius Filippo Bernardini, dem die Bischöfe Viktor Bieler von Sitten und Laurentius Matthias Vincenz von Chur assistierten.

Bischof Jelmini übernahm die Leitung seines Sprengels in der Vollkraft der Jahre. Seine lange Amtszeit fiel in die bewegten Jahre der Kriegs- und Nachkriegszeit und dann der Konzils- und Nachkonzilsperiode. Auch im Tessin ging eine tiefe geistige und soziale Veränderung vor sich. Wir können nicht alles aufzählen, was der Oberhirte vollbrachte, und was er hätte durchführen wollen, wenn es nur auf seine Intuitionen angekommen wäre. Es sei aus dem vielen nur wenig herausgegriffen: die Kirche des hl. Nikolaus von Flüe, die Gründung des Kleinen Seminars Pio XII, das dank der hochherzigen Schenkung von Frau Hochschild ermöglicht und vom Diözesanseminar getrennt wurde, die Übernahme des Collegio Papio von Ascona durch den Diözesanklerus, das neue Bischofshaus. Grosse Ermutigung liess Bischof Jelmini

der katholischen Aktion und der katholischen Presse, besonders dem «Giornale del Popolo» angeeignet, das seinem Vorgänger so teuer gewesen war. Ebenso förderte er die liturgische Erneuerung, wie z. B. der internationale liturgische Kongress von Lugano bewies. Während des Krieges liess er den Flüchtlingen aus dem nahen Italien reiche Unterstützung zukommen und unablässig widmete er der Sache der Arbeiter lebendiges Interesse. Im Jahre 1940 hielt Bischof Jelmini die Diözesansynode ab. Besonders aber liebte er es, bei den Visitationen von Dorf zu Dorf zu seinem Volke zu gehen, solange ihm dies möglich war. Das waren Tage freudiger Mühe für ihn. Wiederholt war er mit Pilgerzügen in Rom und Lourdes. 1955 verwirklichte er einen Wunsch seines Vorgängers durch einen Besuch bei den Tessinern in Kalifornien und Südamerika. Er gab alles, was ihm möglich war; denn er kannte die Grenzen, die auch die glühendsten und hochherzigsten Seelen sich auferlegen müssen.

Das Volk liebte seinen Oberhirten, denn es wusste, dass er ihm wohl wollte und sich um herzliche Beziehungen und Zusammenwirken bemühte, die das Haupt eines Bistums mit allen, besonders auch mit den staatlichen Autoritäten pflegen soll. Mgr. Jelmini war ohne Zweifel der Mann des Verstehens, der eifrigen Hilfe, der Gegenwart bei jedem Geschehnis im Leben des Landes; er suchte Schwierigkeiten zu überbrücken und brachte Opfer, ohne sich um die allzu leichten Kritiken zu kümmern, wenn er nur das Allgemeinwohl damit fördern konnte.

Verdiente Anerkennung erlebte er sowohl am 25. Jahrestag seines Bischofsamtes wie auch zum goldenen Priesterjubiläum. An diesen Tagen wurde ihm von seinem ganzen Volke ohne Unterschied der Parteien einhellig der Dank der Diözese zuteil; das bedeutete für die grosse Mehrheit kindliche Liebe und Verehrung. Nun ruht sein Leib auf dem Friedhof von Lugano, bis er neben seinem Vorgänger Mgr. Bacciarini in der Kirche del Sacro Cuore seine endgültige Grabstätte finden wird. *Aurelio Gabelli*

(Aus dem Italienischen übersetzt von H. P.)

Die missionsstrategische Bedeutung der Republik Nigeria

Die Weltaufmerksamkeit wendet sich in steigendem Masse den Ereignissen in diesem grössten und, von Südafrika abgesehen, ehemals blühendsten Staat des Schwarzen Erdteils zu, der noch vor einem Jahrzehnt die Perle des britischen Kolonialreiches in Afrika gewesen ist.

Unter Ausklammerung aller wirtschaftlichen, sozialen, politischen und rechtlichen Probleme soll hier ausschliesslich auf die religiöse und missionsstrategische Lage auf wissenschaftliche Weise eingegangen werden. Dieser Aspekt des Gesamtproblems ist von bedeutendem Ge-

wicht und zum echten Verständnis unbedingt erforderlich. Das hier entworfene Bild ist notwendigerweise lückenhaft und allzu summarisch, denn die Fragen, die sich stellen, sind wirklich sehr verwickelt.

I. Die Religionsverhältnisse in Nigeria

Scheint es nicht möglich, anhand der Bevölkerungsstatistik eine erste, zuverlässige Orientierung zu gewinnen? Leider muss diese Frage verneint werden. Statistik ist nicht, wie so oft gemeint wird, ein Jonglieren mit Zahlen, sondern eine schwierige, erst in reicher Erfahrung zu gewinnende Kunst und Wissenschaft. Ihr Gegenstand ist das Kollektiv als solches, so dass man immer vom *Ganzen* ausgehen muss. Unter Berufung auf Aristoteles stellt Thomas von Aquin in seiner Schrift «Über das Sein und das Wesen» – in erster Linie für die begriffliche Ordnung geltend – fest, dass «ein kleiner Irrtum zu Beginn wird am Ende zu einem grossen»¹. Etwas Ähnliches kann und muss von der Statistik ausgesagt werden: ist der Ausgangspunkt – das zahlenmässig festgestellte und umrissene Kollektiv – falsch, so werden auch alle Teilergebnisse der Analyse vom Irrtum betroffen sein. Die Volkszählung vom November 1963 ergab 55 670 052 Bewohner. Der Statistiker kann diese Zahl nicht hinnehmen, weil sie absolut unwahrscheinlich ist. Ihre Unglaubwürdigkeit beruht auf drei Tatsachen: jeder Statistiker vergleicht eine ihm vorgelegte Zahl mit früheren, das gleiche Objekt betreffenden Zahlen. So muss man auch die Volkszählung vom 4. November 1963 mit jener vom November 1953 vergleichen, welche 29 730 874 trotz evidenten Doppelzählungen ergab. Ihr steht jene vom 23. April 1931 gegenüber, die 19 158 338 Bewohner ergeben hatte. In 22 Jahren nahm die Bevölkerung um 10 572 536 Menschen zu oder um 55,2 %, was schon eine ausserordentlich hohe Zuwachsquote darstellt, angesichts der immer noch hohen Kindersterblichkeit in diesen Ländern. Von 1953 auf 1963 soll die Bevölkerung jedoch um 25 939 178 Menschen angewachsen sein: in bloss zehn Jahren um 87,3 %, eine bare Unmöglichkeit! Trotz ansehnlicher Gebärfreudigkeit und einem gewissen Rückgang der Sterblichkeit kann die natürliche Zuwachsrate kaum über 2½ % bestenfalls liegen². Die Unannehmbarkeit wird durch die regionale Verteilung der Gesamtmasse bestätigt. Auf die Nordregion, die weit überwiegend islamitisch ist, sollen nach der Zählung vom 4. November 1963 rund 55 % entfallen, während die stark bevölkerten drei andern Regionen: die Westregion, die Mittelwestregion, die Ostregion (das heutige Biafra) sowie das ehemals briti-

sche Kamerun zusammen nur 45 % aufwiesen³. Die Bevölkerungsdichte wird mit 61 je qkm angegeben. Das mag für den Süden irgendwie zutreffen, aber für den Norden ist es absolut unwahrscheinlich. Die Nachbarländer mit ähnlichen geographischen und klimatischen Verhältnissen weisen unvergleichlich niedrigere Bevölkerungsdichten auf: die Republik Niger 2,5 Personen je qkm, die Tschadrepublik 2,6, Nord-Dahomey 5,8 und Nord-Kamerun 3,4 Personen. Wie soll eine Volksdichte von 60 Menschen je Quadratkilometer für die Nordregion Nigeriens glaubhaft sein? Da diese Gegenden islamitisch sind, wenigstens im erdrückenden Übergewicht, musste man zur Aufrechterhaltung der Herrschaft Mohammeds, auch unter der Fahne der Demokratie, die wirklichen Zahlen mächtig erhöhen und so eine Rechtfertigung für eine Mehrheit im Parlament und die Stellung der Exekutive liefern. Das dritte Argument beruht auf nachstehender Tatsache: im heidnisch-christlichen Süden war der statistische Zuwachs der Bevölkerung durchaus im Rahmen der dort sich abspielenden demographischen Explosion. Im zurückgebliebenen, von einer primitiven Viehzucht und einem wenig einträglichen Ackerbau lebenden Nordregion, ohne Bergwerke, ohne Industrie von Bedeutung und ohne wohlorganisiertes Gewerbe und eigentlichen Grosshandel, wurde alles demographisch Mögliche übertroffen.

So ergibt sich ein Dreifaches: a) die gesamte Bevölkerungszahl kann nicht stimmen und muss mindestens um 10 Millionen herabgesetzt werden; b) der mit 45 % bezifferte Anteil der Mohammedaner ist bestimmt zu hoch angesetzt und muss nach unten korrigiert werden; c) da neben der blossen Volkszahl auch noch das wirtschaftliche, soziale und kulturelle Gewicht berücksichtigt werden muss, ergibt sich, dass der Versuch einer islamitischen Minderheit, das Land zu beherrschen, vollkommen unbegründet ist⁴. Ausgehend von der Annahme einer Bevölkerung von 45 Millionen ergibt sich folgendes Zahlenverhältnis als das wahrscheinlichste:

1. Nordregion: etwa 20 Millionen Menschen (Hausa, Fulani, Peul)
2. Ostregion: etwa 12½ Millionen Menschen (vor allem Ibo)
3. Westregion: etwa 10 Millionen Menschen (vor allem Yoruba)
4. Mittelwestregion: 2½ Millionen Menschen (gemischt)

Das Religionsverhältnis dürfte folgendes sein:

1. 24 Millionen oder etwa 53 % Anhänger der Naturreligionen
2. 16 Millionen oder etwa 35 % Anhänger des Islams
3. 5 Millionen oder etwa 12 % Christen.

Es handelt sich hier um Schätzungen, ausgenommen die Christen, für welche zwar überholte, aber doch irgendwie brauchbare, katholischerseits sogar absolut zuverlässige und genaue Zahlen vorliegen. Die letzte, verfügbare Statistik stammt evangelischerseits aus dem Jahre 1961 und katholischerseits aus dem Jahre 1963 (Erhebungsjahr). Von den evangelischen Missionen wurde eine Gesamtmasse von 1 325 458 Nigerianer gemeldet, wovon 430 000 auf die Anglikaner, 130 000 auf die Methodisten, 90 000 auf die Presbyterianer, 90 000 auf die Qualboe-Mission, 77 000 auf die Baptisten, der Rest auf über 30 weitere Richtungen entfielen. Unmittelbar vor Ausbruch des Krieges dürften die verschiedenen evangelischen Bekenntnisse bestimmt 1,8 Millionen erreicht haben (Taufschüler eingerechnet). 1963 (Stichtag 30. Juni) gab es 2 065 979 getaufte Katholiken und 759 478 Taufschüler⁵. Da die Getauftezahl am 30. Juni 1965 bereits 2 390 668 erreicht hatte, war mit den Katechumenen die 3-Millionen-Grenze deutlich überschritten worden, und der Stand unmittelbar vor Ausbruch der Feindseligkeiten dürfte bei 3,3 Millionen Katholiken gelegen sein.

II. Die Entwicklungsdynamik des Christentums

Die Nigeria-Mission blickt auf erst etwas mehr als hundert Jahre zurück. Als die Lyoner Afrika-Missionäre 1860 mit der Verkündigung des Evangeliums an der Küste von Benin begannen, hatten die Protestanten daselbst bereits blühende und wohlausgebaute Posten. Am 28. August 1860 trennte die Propaganda die Gebiete von Nigeria und Dahomey vom Apostolischen Vikariat der beiden Guinea ab, errichtete ein neues, beide Länder umfassendes Apostolisches Vikariat. 1870 wurde Nigeria von Dahomey losgetrennt und zu einem selbständigen Kirchensprengel erhoben, mit der Bezeichnung Benin-Küste, während das verbleibende Dahomey auf den Rang einer Präfektur zurücksank. Die Spiritaner begannen 1885 mit

¹ Thomas von Aquin, Über das Sein und das Wesen, übersetzt von R. Allen (Wien 1936), S. 15

² Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1965 (Basel 1965), S. 550, sowie Annuaire statistique de la Suisse 1957 (Basel 1958), S. 538, und Statistisches Jahrbuch der Schweiz (Basel 1951), S. 486, sowie verschiedene Jahrgänge des Annuaire démographique des Nations Unies, New York, 1955 ff.

³ Zahlen, Daten, Fakten bei: Fischer-Almanach 1967, S. 107, sowie Ready Information about Africa (London 1965), S. 162/63

⁴ Verschiedene Artikel in der «Freiburger Nachrichten» 1967 und 1968 über das Nigeria-Problem von Edgar Schorer

⁵ Ready Information about Africa (London 1965), S. 163

⁶ Agence Internationale Fides, Supplément statistique 1964, Nr. 17

der Missionierung des südöstlichen Teiles von Nigeria und am 25. August 1889 wurde die Apostolische Präfektur Nigeria Inferior errichtet.

1900 gab es somit ein Apostolisches Vikariat und eine Präfektur. Es ist unmöglich zu sagen, wieviel Katholiken vorhanden gewesen sind. Doch erreichte die Zahl nach Angaben der beteiligten Missionsgesellschaften knapp 15 000, die Taufschüler im strengen Sinn des Wortes begriffen.

Der zum Jubeljahr 1925 erschienene «Atlas hierarchicus» von Pater Carolus Streit enthält folgende Angaben:

Benin Coast, Apost. Vikariat, 1870: 23 639 Getaufte, 3668 Taufschüler.

Western Nigeria, Apost. Vikariat, 1918: 15 876 Getaufte, 7575 Taufschüler.

Eastern Nigeria, Apost. Präfektur, 1911: 1580 Getaufte, 150 Taufschüler.

Southern Nigeria, Apost. Vikariat, 1920: 58 176 Getaufte, 116 215 Taufschüler.

Buea (Britisch-Kamerun), Apost. Präfektur, 1923: 17 210 Getaufte, 8792 Taufschüler.

Da das Gebiet von Buea früher zu Kamerun gehörte und erst nach dem ersten Weltkrieg abgetrennt und zu Nigeria geschlagen wurde, muss es beim ohnehin fragwürdigen Vergleich mit dem Jahr 1900 ausser Betracht fallen. Somit stehen sich 15 000 Katholiken zu Jahrhundertbeginn und 226 879 gegenüber. Ein Zuwachs von 1412 % liegt vor, in erster Linie durch eine gewaltige Zunahme der Getauften und der Katechumenen in der von den Ibos bewohnten Südostregion ^{6a}.

Am 30. Juni 1939 zählte Nigeria unter Abschluss von Buea 519 692 Katholiken (307 699 Getaufte und 211 993 Taufkandidaten); verglichen mit 1900 bedeutet das eine Zunahme um 3365 % innert 39 Jahren. Nichtsdestoweniger hat sich die Zuwachsintensität verlangsamt. Die ersten 25 Jahre des Jahrhunderts weisen eine mittlere Zunahme von 58,8 % auf, die weiteren 14 Jahre aber eine solche von 107,5 % im Ganzen oder 7,7 % im Mittel. Das ist eine ganz natürliche Erscheinung, dass der Zuwachs sich relativ verkleinert, aber absolut ansteigt. Von 1900 bis 1925 belief sich die absolute Zunahme auf 211 879 in 25 Jahren und von 1925 bis 1939 auf 243 688 in 14 Jahren ^{6b}.

Die Zahl der Kirchensprengel ist von 8 (3 Vikariate und 5 Präfektoren) auf 12 Kirchensprengel am 30. Juni 1949 angewachsen: 2 Erzdiözesen (Lagos und Onitsha), 4 Diözesen (Benin-City, Calabar, Ondo, Owerri) und 6 Apostolische Präfektoren (Jos, Kaduna, Ogoja, Oturkpo, Oyo und Yola). Die Katholikenzahl ist auf 900 311 angestiegen (606 145 Getaufte und 294 166 Katechumenen), mit einer Vermehrung um 380 619, wobei die Getauftezahl verhältnismässig und sogar absolut stärker zunahm als die Taufschülerzahl ⁷. Abermals 10 Jahre später ergibt sich für den 30. Juni 1959 dieses Zahlenbild: 17 Kirchensprengel (3 Erzdiözesen, 10 Diözesen, 5 Apost. Präfektoren) weisen zusammen, unter Abschluss von Britisch-Kamerun, 2 136 899 Katholiken auf (1 590 781 Getaufte und 546 899 Taufschüler). Der absolute Zuwachs

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Das Wirkungsfeld der Neupriester

Es erhielten die Sendung:

Walter Amgwerd als Vikar in Biel (Christkönig); Wilhelm Deck als Vikar in Wolhusen; Konstantin Gyr als Vikar in Luzern (St. Michael); Willy Hofstetter als Vikar in Trimbach; Johann Martin Huwyler als Vikar in Baar; Ernst Knorr als Vikar in Kriens (St. Gallus); Kornelius Koch als Vikar in Balsthal; Karl Odermatt als Vikar in Schaffhausen (St. Peter); Yves Prongué als Vikar in St. Ursanne; Peter Rüeegger als Vikar in Langenthal; Josef Schöpfer als Vikar in Bern (Bruder Klaus); Othmar Stäheli als Vikar in Münchenstein; Franz Xavier Süess als Vikar in Schaffhausen (St. Konrad); Paul Vettiger als Vikar in Biel (St. Marien); Peter Unold als Vikar in Basel (St. Anton); Pierre Louis Wermeille als Vikar in Pruntrut; Alois Zehnder als Vikar in Köniz. (Hanspeter Bucher erhält sein Wirkungsfeld nach Abschluss des Doktorats zugewiesen.)

Päpstliche Ehrung

Dr. August Berz, Regens des Salesianums in Freiburg, wurde zu Anlass seines silbernen Priesterjubiläums zum Kaplan Seiner Heiligkeit ernannt. (Der Titel «Kaplan Seiner Heiligkeit» ist mit der

beträgt bei erstgenannten 984 636 Personen oder 162,5 % und bei letztgenannten 251 952 oder 85,6 %. Das dem Konzil vorausgehende Jahrzehnt war ein solches erstaunlicher Erfolge ⁸.

Die letzte, offizielle Statistik datiert vom 30. Juni 1963. Bei einer Gesamtmasse von 2 825 457 Katholiken, bestehend aus 2 065 979 Getauften und 759 478 Taufanwärtern, ergibt sich eine Totalzunahme von 688 558 in bloss 4 Jahren, wovon 475 198 auf die Getauften und 213 360 auf die Katechumenen entfallen ⁹. Der relative Zuwachs beträgt bei der Gesamtmasse 32,2 % oder rund 8 % im Jahr, bei den Getauften 29,9 % oder 7,5 % jährlich und bei den Katechumenen 39,1 % bzw. 10 % im Durchschnitt.

Die Erhebung von 1965 hatte 2 390 668 Getaufte ergeben oder abermals 324 689 mehr, was eine Zunahme von 15,7 % in zwei Jahren darstellt. Ohne die jüngst eingetretene Katastrophe hätte sich die jährliche Katholikenvermehrung auf vorerst 250 000 und später auf 300 000 jährlich eingespielt, sofern der Mangel an Personal und Finanzmittel eine Milderung erfahren hätte. Aus der «pusilla

Kurienreform an die Stelle der beiden Titel «Geheimkämmerer Seiner Heiligkeit» und «Hausprälat» getreten.)

Bistum Chur

Theologisch-pastoraler Kurs im Priesterseminar St. Luzi Chur

Vom Montag, 26. August, bis Freitag, 30. August 1968, wird im Priesterseminar St. Luzi, Chur, der theologisch-pastorale Kurs über Sünde, Umkehr und Beichte mit dem gleichen Programm und den gleichen Referenten wie im April wiederholt. Anmeldungen bitte an die Regentie des Priesterseminars, 7000 Chur, wo auch Programme bezogen werden können.

Bistum St. Gallen

Wahlen und Ernennungen

Dr. Edmund Locher ist als Domkustos zurückgetreten. Er zieht sich nach Gontenbad (AI) zurrück.

Zum neuen Domkustos hat der Bischof Anton Dörig, Pfarrer in Rebstein, ernannt. Das Datum der Amtseinsetzung ist noch nicht festgelegt.

grex» des beginnenden Jahrhunderts war ein wachstumsfreudiges Gottesvolk geworden nach einer Zunahme um mehr als 20 000 %. Die riesigen Opfer und Anstrengungen, mochten sie auch im Lichte der gestellten Aufgabe völlig ungenügend sein, haben reichste Früchte getragen.

III. Nigeria, Vorbild und Ansporn für das englischsprachende West- und Ostafrika

Es ist ganz natürlich, dass das englischsprachende Afrika dem grössten und bis

^{6a} Pater Carolus Streit, Atlas hierarchicus, 2. Aufl. (Paderborn 1929), S. 41*

^{6b} Le Missioni cattoliche (Roma 1946), S. 492

⁷ Agenzia Internazionale Fides: Le Missioni cattoliche (Rom 1950), S. 99

⁸ Agence Internationale Fides, Rome, 23. April 1960, Suppl. Informat. No 6

⁹ AIF 1964, Suppl. 17

vor kurzem blühendsten Staat die gebührende Beachtung schenkt. Es zeigte sich noch jüngstens deutlich, dass die Siege und Erfolge von Lagos bei den Mohammedanern, nicht nur in Ghana und Sierra Leone, sondern auch im Sudan, in Kenia, Tanzania und Mozambik mit grösster Genußnutzung zur Kenntnis genommen wurden. Die Niederlagen Biafras gelten als wohlverdiente Strafen Allahs. Umgekehrt haben manche Christen und sogar Katechisten, unter Berufung auf das Alte Testament, die Frage gestellt, wie denn der Allerhöchste all die Grausamkeiten und Verbrechen gewisser Elemente in der Armee von Lagos ungestraft lassen könne? In der Diözese Forrt Jameson (Zambia) fragte ein Katechist einen Weissen Vater, wenn Gott der Allmächtige und Allgerechte sei, so könne er doch einen Blitz auf jene Flugzeuge schleudern, die wehrlose Dörfer mit Napalmbomben belegten. So werden die Ereignisse in Nigeria zu einer Ermutigung der Anhänger des Propheten und zu einer Belastung des Glaubens für viele Christen in Afrika. Aber auch auf die unmittelbaren Nachbarländer mit Französisch als offizieller Sprache wirkt der gegen die Ibos geführte Krieg zurück. In Kamerun und in Dahomey stärkte er den Mut der Anhänger Mohammeds, die aggressiver werden und in wohlgetarnter Form besonders im kulturellen Bereich die Offensive gegen die Christen ergriffen. Weite Kreise des christlichen Afrika sind über die Vorgänge in Nigeria nicht nur betrübt, sondern auch von der Tatsache befremdet, dass Gott den Biafranern nicht zu Hilfe kommt und christliche Mächte die Mohammedaner mit Waffen und Munition, mit Flugzeugen und Bomben gegen Neuchristen versehen. So etwas vermag der junge, afrikanische Christ einfach nicht zu begreifen und es wird immer mehr zu einem *Glaubensproblem* für ihn. Unsere stark rationell getönten Argumente leuchten ihm, der mehr spontan reagiert und intuitiv urteilt, in keiner Weise ein. Für ihn bleibt die gegenwärtige, konkrete Erfahrung entscheidend, dass Gott im Gegensatz zu so vielen Beispielen des Alten Testaments, nicht eingreift, um sein Volk zu retten, dass die christliche Verbundenheit und brüderliche Hilfe zu einem inhaltsleeren Wort geworden ist. «Ein einziges amerikanisches Kriegsschiff könnte die Seeblockade mit Leichtigkeit brechen und Millionen von Ibo-Flüchtlingen vor dem Hungertod bewahren», schrieb ein ghanesischer Katholik seinem Bischof, und er fuhr fort: «Wir erleben es immer wieder, dass jeder Heide, der Mohammedaner wird, Schutz seines Lebens und Förderung seiner Interessen erfährt, während die Neuchristen nur zu häufig die gegenteilige Erfahrung machen müssen, was der Ausbreitung unseres

Glaubens gewiss nicht zum Nutzen gereicht.» Wenn das Christentum in Nigeria einen schweren Rückschlag erleidet, so bedroht das ernsthaft seine künftigen Aussichten in beinahe ganz Afrika, direkt wegen psychologischer und indirekt wegen anderweitiger Rückwirkungen. In den Nachbarländern Nigerias fürchtet man, dass es zu Unruhen und bürgerkriegsähnlichen Zuständen kommen könne, weil der Ausfall Nigeriens die ohnehin schlechte wirtschaftliche Lage der Nachbarstaaten verschlimmert, die kommunistische Unterwühlung fördert, die konfessionellen und noch mehr rassischen Gegensätze verschärft.

Seelsorge auch für unsere Feriengäste

Die Zeit ist wieder gekommen, da Kleinpfarreien zu Grosspfarreien werden, sofern man die Möglichkeiten sieht. Ein Pfarrer berichtet darüber: Sonst habe ich 300 ortsansässige Katholiken zu betreuen, in den beiden Saisons kommen aber dazu ca. 700 katholische Angestellte und meist an die 3000 Kurgäste. Christus hat seinen Aposteln den Auftrag gegeben: «Gehet hinaus in alle Welt» – heute kommt aber «alle Welt» zu uns aufs Dorf und es stellt sich die Frage, ob wir diesen Kurgästen gegenüber nicht auch eine Verantwortung tragen müssen.

Die grosse Wende zu dieser Gäste-Pastoration stellt sich dann ein, wenn der Priester nicht nur seine Pfarrei im kirchenrechtlichen Sinne sieht, sondern pastorell die ganze Kirche im Auge behält, indem er weiss, ich bin nicht nur für meine ortsansässigen Gläubigen da, sondern für alle, die sich innerhalb meiner Pfarrei bewegen.

Da stellt sich in unserem Land sofort das Sprachenproblem. Umfassender Kontakt mit unseren Gästen erfordert ein Sprachengenie, das wir meist nicht sind. Auf lange Sicht gesehen, lässt sich überlegen, ob in unserer Priesterausbildung, besonders in der Schweiz, der Sprachenfrage nicht grössere Sorge gewidmet werden müsste.

Aber mit gutem Willen lässt sich doch manches tun. So begrüßenswert der Gebrauch der Muttersprache in der neuen Liturgie ist, so sehr stellen sich hier die Schwierigkeiten ein. Dienlich ist Abwechslung und Entgegenkommen, indem die eine oder andere Messe wieder lateinisch gefeiert wird. Eines ist sicher; jedermann versteht die Sprache der Liebe; auch wenn sie sich nur darin zeigt, dass der Geistliche womöglich alle auf der Strasse grüsst und ihnen dadurch sein Interesse bekundet. Wertvoll ist auch eine Begrüssung der Gäste in der Predigt.

Sofern der bewaffnete Konflikt rasch beendet und der Wiederaufbau, von der gesamten Christenheit unterstützt, prompt und wuchtig in Angriff genommen werden könnte, liesse sich das Schlimmste vermeiden. Es ist Aufgabe jedes Christen, auf übernatürliche und natürliche Weise darauf hinzuarbeiten. Die «Caritas-Aktion» stellt einen ersten Schritt in dieser Richtung dar. Die Aufgabe ist nicht nur sehr heikel, sie ist auch von ungewöhnlicher Dimension, doch lohnen sich die Anstrengungen, denn es geht wirklich um die *Zukunft* des Christentums in Afrika, die an sich keineswegs pessimistisch beurteilt werden darf.

Edgar Schorer

Das Sekretariat der HORESA, 9107 Schwägalp, stellt Interessierten gerne solche Begrüssungen oder Kurzpredigten in englischer, französischer und italienischer Sprache zur Verfügung. Es lässt sich auch überlegen, ob solche Begrüssungen durch einen Gast vorgelesen werden können.

Sind fremdsprachige Geistliche oder ausgebildete Laien in der Pfarrei, sollten diese herbeigezogen werden zur Lesung der Epistel oder des Evangeliums. Vielleicht sind auch Jugendgruppen bereit, das eine oder andere Lied in ihrer Muttersprache zu singen. Natürlich muss das immer vor dem Gottesdienst genau abgesprochen werden. Ein wertvolles Hilfsmittel wären auch als Auszug aufgelegte Singmessen aus dem neuen KGB, wobei das Risiko des Verlustes weniger ins Gewicht fallen würde.

So ist das Sprachenproblem zwar eine harte Nuss unserer Gäste-Pastoration, aber etwas lässt sich mit gutem Willen doch vollbringen, und der grosse Gewinn besteht darin, dass unsere Gäste sehen, sie sind uns nicht Luft, was übrigens auch das ortsansässige Gastgewerbe sehr schätzt. Dankbar sind die Gäste auch für die günstige Ansetzung des Gottesdienstes an Sonntagen, am späten Vormittag oder als Abendmesse, an Werktagen gelegentlich als Spätmesse für Feriengäste. Irgendwie dürfen wir unseren Gästen auch entgegenkommen in der Gestaltung unseres Gottesdienstes, zum Beispiel durch eigene Fürbitten um gute Erholung, günstiges Wetter, Bewahrung vor Unfällen und anderes.

Fast überall finden wir heute die Orientierungstafeln über den Gottesdienst am Ortseingang; sehr vermissen wir sie noch an unseren Autobahnen. Denkt der Pfarrer auch daran, ähnliche Hinweise auf Gottesdienste in den Hotelhallen zu erbitten, und die Gottesdienstmöglichkeit

ten ins Wochen- oder Monatsprogramm des Verkehrsvereins aufnehmen zu lassen? Da und dort findet man auch auf Hotelzimmern, meist zusammen mit der Hotelbibel, ein eigenes Grusswort des Pfarrers, meist mit der Einladung zu einem Nikodemusbesuch in schwieriger seelischer Lage. Eifrige Seelsorger finden sogar Mittel und Wege zu eigenen Diskussionsrunden oder Vorträgen in Hotels oder im Pfarreiheim. Zu solcher Bereicherung unserer Gäste lassen sich oft auch Feriengeistliche herbeiziehen. Ist übrigens die Pfarreibibliothek auch den Gästen zugänglich?

Es zeigt sich immer wieder, dass der heutige Mensch daheim zu sehr strapaziert ist und erst in den Ferien «aufbaut» und auswärts gerne ihn bedrückende Fragen bespricht, sofern ihm hierzu Gelegenheit geboten wird. Oft sind auch Kirchenführungen oder Orgelkonzerte Anlass zu einer Dialogmöglichkeit. Nützen wir jede Dialogmöglichkeit nach dem Gottesdienst, auf der Strasse oder in der Hotelhalle genügend aus?

Wertvoll ist in diesem Zusammenhang eine Vorbereitung der eigenen Gemeinde vor der Saison auf diese Umgruppierung unserer Seelsorge.

Es kommt nicht auf alle Details an, teils sind sie nicht zu verwirklichen aus örtlichen Gründen, aber «wo ein Wille, da ist auch ein Weg». *Karl Wiesli, SAC*

Berichte

Aus der Arbeit des nachkonziliaren Liturgierates

Vom 23.–30. April 1968 fand in Rom die zehnte Vollversammlung des Rates zur Durchführung der Liturgiekonstitution statt. Die eben erschienene Nummer der «Notitiae» (Nr. 40, Mai–Juni 1968, S. 180–184) berichtet über diese Sitzung, an der 35 Väter teilnahmen, darunter zwei Schweizer (Kardinal Benno Gut als Vorsitzender und Bischof Anton Hänggi). Auf der Traktandenliste standen folgende Themen:

1. Für den neuen *Ordo Missae* waren noch einige wichtige Fragen abzuklären: Die Eröffnung der Messe, der Bussakt, die Gebete während der Gabenbereitung und die Worte «Mysterium fidei» bei der Kelch-Konsekration.

2. Es werden die acht Kapitel besprochen, die dem *römischen Missale* vorangestellt werden sollten und theologische Prinzipien sowie pastorelle und rubrizistische Normen enthalten.

3. In bezug auf das *Offizium divinum* erörterte der Rat mehr allgemeine Fragen: Welches sind die einzelnen Elemente des Stundengebetes, wie kann das Offizium organisch mit der Messe verbunden werden, wie soll die Auswahl der Psalmen sein (u. a. das Problem der Fluchpsalmen)?

4. Die Studienkommission legte dem Consilium das vollständig ausgearbeitete Schema über die *Firmung* vor, in dem verschiedene Möglichkeiten (je nach Zahl und Alter der Firmlinge) berücksichtigt sind. Der Ritus ausserhalb der Messe umfasst vier Teile:

a) Eröffnungsritus (Gesang, Gruss und Oration).

b) Wortliturgie mit Lesung(en) und Homilie.

c) Zu Beginn der eigentlichen Sakramentenspendung werden die Firmlinge dem Bischof vorgestellt, der kurz zu ihnen spricht, bevor sie den Glauben bekennen. Die ganze Gemeinde stimmt in das Glaubensbekenntnis ein. Danach folgt die Handauflegung mit Gebet und die Salbung auf der Stirn.

d) Der Ritus schliesst mit Fürbitten, dem Gebet des Herrn und dem feierlichen Segen.

Nach der Überarbeitung kann dieses Schema vom Papst approbiert werden. Wenn die Firmung innerhalb der hl. Messe gespendet wird, ist für den römischen Kanon ein eigenes «Hanc igitur» vorgesehen.

5. Erstmals lag eine allgemeine Übersicht über den erneuerten Ritus des *Bussakramentes* vor. Zur Ausarbeitung dieses Schemas liess man sich von der alten Busspraxis des Orients und des Okzidents leiten, wie auch von den Eingaben und Wünschen der Seelsorger und Gläubigen. Das Schema sieht drei Fälle vor:

a) Im gegenwärtigen Ritus soll der Gemeinschaftscharakter des Bussakramentes deutlicher zum Ausdruck kommen. Die Sünde ist nicht nur eine Beleidigung Gottes, sondern immer auch ein Verstoss gegen die Kirche, ein Vergehen gegen die Gemeinschaft. Es muss daher bei der Busse eine Aussöhnung mit Gott und mit der Kirche geschehen. Jedem einzelnen Glied der Kirche müsste dadurch zum Bewusstsein kommen, dass es zur Bekehrung der Sünder beitragen muss. So würde das Bussakrament zur Vertiefung des christlichen Lebens verhelfen.

b) Ein weiteres Schema gibt die Elemente für gemeinsame Bussfeiern an.

c) Es soll ein geeigneter Ritus vorhanden sein für jene Fälle, wo bei ganz bestimmten Gelegenheiten der Heilige Stuhl eine Generalabsolution ohne vorherige Einzelbeicht erlaubt.

6. Auch in dieser Sitzung wurde wiederum über die Struktur und die Texte der *Karwochenliturgie* beraten.

7. Für die *Allerheiligenlitanei* wird ein doppeltes Schema geprüft, ein kürzeres für die Weiheliturgie und ein längeres für Bittprozessionen und für andere Gelegenheiten. Dabei sollen Verdoppelungen (z. B. im Zusammenhang mit der Messe) wegfallen, die Heiligenlisten überprüft und die aktive Teilnahme der Gläubigen erleichtert werden.

8. Zwei Studienkommissionen berichteten dem Liturgierat über ihre Arbeit. Die eine machte auf Änderungen in der Perikopenordnung aufmerksam, während die andere Kriterien festsetzte für die Übertragung liturgischer Texte in die Volkssprache. *Walter von Arx*

Personalnachrichten

Ehrung von Professor Herbert Haag

Die Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz hat den Schweizer Professor *Herbert Haag*, Ordinarius für Theologie des Alten Testaments in Tübingen, als ständigen Berater in ihre Unterkommission für Bibelfragen berufen, die Weihbischof Schick, Fulda, präsidiert. Prof. Haag ist seit 1964 Vorsitzender des katholischen Bibelwerks Stuttgart.

Neue Obern bei den Missionaren von der Hl. Familie in Werthenstein

Die Schweizerprovinz der Missionare von der Heiligen Familie erhielt einen neuen Provinzialobern in der Person des bisherigen Rektors, P. Dr. *Karl Mühlhölzli*, gebürtig aus Bütschwil SG. Seit dem Abschluss seiner theologischen und kirchenrechtlichen Studien in Rom wirkte der neue Provinzial als Dozent für Kirchenrecht am Missionsseminar und dann als Hausoberer. Im vergangenen Jahr wurde er in die Zentralkommission für die Neufassung der Konstitutionen berufen, die am Generalat in Rom tagte.

Zum Nachfolger als Rektor (Hausoberer) des Missionsseminars Werthenstein wurde P. *Hans Kaufmann*, lic. theol., gebürtig von Nottwil LU, bestellt. Nach den Studien in Freiburg

«Schweizerische Kirchenzeitung»

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:

Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon 041 2 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon 043 3 20 60. Dr. Ivo Furer, bischöfliche Kanzlei, 9000 St. Gallen, Telefon 071 22 20 96.

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an: Redaktion der «Schweizerischen Kirchenzeitung», 6000 Luzern, St.-Leodegar-Strasse 9, Telefon 041 2 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Eigentümer und Verlag:

Grafische Anstalt und Verlag Räber AG, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Telefon 041 2 74 22/3/4, Postkonto 60-128.

Abonnementspreise:

Schweiz: jährlich Fr. 35.–, halbjährlich Fr. 17.70.

Ausland: jährlich Fr. 41.–, halbjährlich Fr. 20.70. Einzelnummer 80 Rp.

Inseraten-Annahme: Orell Füssli-Annoncen AG, Frankenstrasse 9, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon 041 3 51 12.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 12.00 Uhr.

war er von 1949–1966 Dozent für Kirchengeschichte, Patrologie und zeitweise auch Fundamentaltheologie. Seit 1965 gehörte er dem Provinzialrat an.

Neue Provinzobern bei den Steyler Missionaren in der Schweiz

Die Mitglieder der Schweizer Provinz der Steyler Missionsgesellschaft kamen vor kurzem im Gymnasium Marienburg in Rheineck zur Neuwahl ihrer Provinzobern zusammen. Erstmals nahmen daran auch die Brüder teil, die seit dem Generalkapitel das aktive und passive Wahlrecht besitzen. P. *Alfons Thienel* wurde für weitere drei Jahre als Provinzial bestätigt. Zum Provinzial-Assistenten wurde P. *Jobann Ineichen* aus Emmen/LU gewählt. 2. Provinzialrat wurde P. Dr. *Jobann Frick* aus Gisingen, zuletzt Rektor der «Marienburg». Als weitere Provinzialräte wurden gewählt: P. *Beda Marthy* aus Flums, sowie Bruder *Mauritius Werder* aus Cham. Mit ihm zieht der erste Bruder in den Provinzialrat der Steyler Missionare in der Schweiz ein.

Kurse und Tagungen

Priesterexerziten im Priesterseminar St. Luzi Chur

Vom Montag, 16. September, bis Freitag, 20. September 1968, finden im Priesterseminar St. Luzi Priesterexerziten statt. Exerzitenmeister ist Dr. *Eduard Christen*, Professor für Dogmatik in Chur. Anmeldungen an die Regentie, Priesterseminar St. Luzi, 7000 Chur.

Internationales Sommertreffen für Priester, Ordensleute und Theologie-Studenten

im Centro Mariapoli (Fokolare-Zentrum) Rocca di Papa bei Rom. Beginn: Montag, 22. Juli, morgens 10 Uhr bis Freitag, 26. Juli 1968, gegen Abend. Das Treffen will eine Hilfe bieten zur innern Erneuerung im Geist des II. Vatikanischen

Konzils. – Genauere Angaben oder Auskünfte sind erhältlich: für die Diözese Basel bei Dr. *Anton Weber*, Vikar, Guthirt, Zug, Tel. (042) 4 17 56, für die übrigen Diözesen bei *Peter Husi*, Pfarrer, Küsnacht ZH, Tel. (051) 90 09 06.

Verschiedenes

Was machen Sie mit Ihren Manipeln?

Seit dem 4. Mai 1967 tragen die meisten Priester die Manipel nicht mehr. Statt diese in einer Schublade verkümmern zu lassen, wäre eine Künstlerin gerne bereit, die Manipelstoffe für andere kirchliche Zwecke zu verwenden. Auch alte (sogar abgenützte) Wandteppiche, Wandtapeten usw. könnte sie zur Herstellung von neuen Entwürfen gebrauchen.

Adressieren Sie bitte Ihre Sendung an CARITAS, rue Abbé-Bovet 6, 1700 Freiburg.

ALFRED SCHILLING

Soeben erschienen

Fürbitten und Kanongebete der holländischen Kirche

Drierer-Verlag, 309 Seiten, geb. Fr. 20.80

Nach frühchristlicher Auffassung gehörte die Befähigung zum frei improvisierten Gebet zu den Merkmalen der für das Vorsteheramt erforderlichen charismatischen Begabung.

In diesem Buch legt der Verfasser eine umfangreiche Auswahl solcher Texte in deutscher Bearbeitung vor, in der Absicht, den grossen Kreis liturgisch Interessierter und Engagierter auch bei uns mit diesen Zeichen eines in der Kirche Hollands neu und stark aufbrechenden liturgischen Charismas bekanntzumachen. Das Buch enthält: Fürbitten für alle Sonn- und Feiertage; dreizehn zeitgenössische Kanontexte, zum Teil auch für besondere Gelegenheiten (Gründonnerstag, Ostern, Trauung, Totengedächtnis); im Anhang u. a. eine Agape-Feier der holländischen Schalom-Gruppe und Versuche aus dem deutschen Raum.

CHRISTIANA-VERLAG 8260 STEIN AM RHEIN

Umstände halber zu verkaufen in einem Kurort der Ostschweiz ein

grösserer Gebäudekomplex

(Alt- und Neubau) mit Schwimmbad und Garten. Er eignet sich vor allem für Jugendheim oder Privatschule.

Ausserdem ist ein älteres Privathaus, das bisher zu diesem Komplex gehörte, verkäuflich.

Interessenten wenden sich unter Chiffre OFA 546 Lz an Orell Füssli-Annoncen AG, 8002 Luzern

MEINE NEUE ADRESSE

PAUL STILLHARDT WALCHWIL (ZUG)

KIRCHENGOLDSCHMIED TEL. 042 / 7 82 38

Madonna mit Kind

spätgotisch, Holz, polychrom-bemalt, Höhe 105 cm.

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Telefon 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, Mümliswil (SO).



CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Messwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer AG Bremgarten

Weinhandlung

Telefon (057) 7 12 40

Vereidigte Messweinelieferanten

Nützliches Hilfsmittel

Auch Sie können den Opfereinzug rascher, sicherer und bequemer sortieren mit:

EXACTA

- aus schlagfestem Kunststoff
- viel leiser als alle bisher bekannten Geräte
- sortiert alle Münzen von 2 Rappen bis 5 Franken schnell und einwandfrei
- dank seines niedrigen Preises von nur Fr. 56.— macht sich Exacta selbst in der kleinsten Pfarrei bezahlt

Dürfen wir Ihnen diesen Münzsortierer zur Ansicht zustellen?



ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. HolKirche 041 / 2 33 18

Kirchenglocken-Läutmaschinen



System Muff

Neuestes Modell 1963 pat. mit automatischer Gegenstromabbremmung

Joh. Muff AG, Triengen

Telefon 045 - 3 85 20

MISSA

Touristenbüchlein mit den Volkstexten des Messordinariums in sechs Sprachen und mit polyglotten Liedern:

1 Ex. Fr. 1.50 ab 50 Ex. Fr. 1.20
ab 10 Ex. Fr. 1.30 ab 100 Ex. Fr. 1.10

Bestellungen nimmt entgegen:

Liturgisches Institut, Zähringerstr. 97, 1700 Freiburg.

Diarium missarum intentionum zum Eintragen der Messstipendien.

In Leinen Fr. 4.50

Bequem, praktisch, gutes Papier und haltbarer Einband.

Räber AG, Buchhandlungen, Luzern

Wo fände

Pfarresignat

der noch gerne in der Pastoration **Aushilfe** leisten möchte, eine nicht zu teure Wohnung in der Nähe der Kirche.

Telefon 051/37 16 28

Rickenbach

EINSIEDELN

Devotionalien

Ihr Vertrauenshaus für alle religiösen Artikel

055 / 617 31

zwischen Hotel Pfauen und Marienheim

DEREUX & LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen
Kirchenorgeln zweier Stilepochen:
— Romantik und Barock —

seit

1864

Export nach Obersee
Lautsprecheranlagen
Erstes Elektronen-Orgelhaus
der Schweiz

PIANO ECKENSTEIN

Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10

BASEL

Berücksichtigen Sie bitte
unsere Inserenten

Seelsorgehelferin und Katechetin

mit Seminar-Ausbildung sucht Stelle
in Industrie- oder Stadtpfarrei. Eintritt
Herbst 1968.

Anfragen unter Chiffre OFA 548 Lz,
Orell Füssli-Annoncen AG, 6002 Luzern

Gesucht auf Ende August in gut
eingerichtetes, katholisches
Pfarrhaus eine

Haushälterin

zur selbständigen Führung des
Haushaltes. Ihre Offerten erreichen
mich unter Chiffre Nr. 544 Lz, an
Orell Füssli-Annoncen AG,
6002 Luzern.

Pfarrhaushälterin

sucht neuen Wirkungskreis, weil
das Dienstverhältnis wegen
Pfarrwechsel aufgelöst wurde.

Offerten sind zu richten unter Chiffre
Nr. 545 Lz, an Orell Füssli-Annoncen
AG, Luzern.

Suchen Sie für Ihre Pfarrei einen

Kirchenmusiker

für Kirchenchor, Jugendchor und
Leitung des Gemeindegesanges, und
haben Sie Freude an einer
aufgeschlossenen Gestaltung des
Sonntagsgottesdienstes, so
schreiben Sie mir!
Ich bin Dirigent und Organist mit
mehrfähriger Erfahrung und suche
ein neues Wirkungsfeld im Raume
Luzern oder an den direkten
Verbindungsstellen.

Offerten sind erbeten an Chiffre
OFA 542 Lz, Orell Füssli-Annoncen
AG, 6002 Luzern

Idealgesinnte, freundliche Tochter aus einfachen Verhältnissen, 24 Jahre alt,
wünscht sich eine neue Lebensaufgabe im Fach

Pfarrreihilfe – Katechese

Über ihr bisheriges Schaffen, speziell im Bureau, stehen beste Zeugnisse zur
Verfügung. Bezüglich pädagogischer Eignung liegt eine vorzügliche Empfehlung
von seiten zuständiger Prüfungsexperten vor. Adresse der Bewerberin und evtl.
erwünschte Auskunft werden gerne vermittelt durch das Ortspfarramt der Tochter.

Anfragen an selbes unter Chiffre OFA 547 Lz an Orell Füssli-Annoncen AG,
6002 Luzern.

Nicht vergessen!

für das Ferienlager oder die
Erholungsreise:

- **Polohemden**, angenehmes Tragen,
mit Umlegekragen,
schwarz und grau
- **Oratorianerkollar** mit unseren
bügelfreien Hemden tragbar
- **Regenmäntel** OSA-ATMOS, leicht
und elegant, schwarz und grau
- **Tragalkoffer** mit oder ohne
Zubehör
u. a. m.

Fachmännische Beratung
Rasche Bedienung bei:



ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Holzkirche 041 / 23318

SAMOS des PÈRES

MUSCATELLER MESSWEIN

Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN

Telefon 071 - 44 15 71

Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen

Frau E. Cadonau

Eheanbahnung*

8053 Zürich
Postfach
Tel. 051/53 80 53

* mit kirchlicher Empfehlung



Kirchenheizung – Lüftung

Beratung, Projektierung und
Ausführung von verschiedenen
Systemen

Koster Max Ing.

8048 ZÜRICH · Hohlstrasse 610 · Telefon 051 - 62 66 55



SEIT 3 GENERATIONEN

AUSFÜHRUNG VON KIRCHENFENSTERN, BLEIVERGLASUNGEN UND EISENRAHMEN

ANDREAS KÜBELE'S SÖHNE GLASMALEREI
9000 ST. GALLEN UNTERER GRABEN 55 TELEFON 071 24 80 42/24 80 54

Kirchenheizungen = Vertrauenssache = Hälgheizungen



nach modernsten Prinzipien
kombiniert mit Lüftung
geräuschlos
zugfrei

Hälg & Co. St. Gallen Zürich Fribourg Chur Luzern

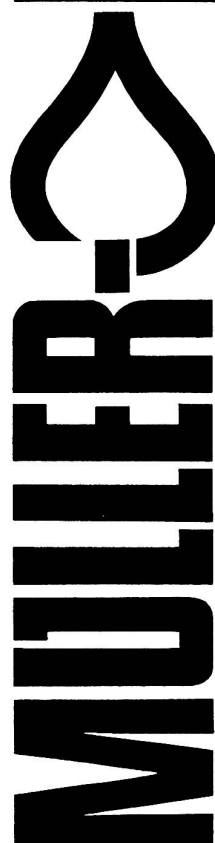
Gott verzeiht Das Himmelsbrot

Erstbeicht- und Kommunionbüchlein

von Pfarrer A. Grossert

Empfohlen von den hochwürdigsten Schweizer Bischöfen Franziskus von Streng, Josephus Haller, Nestor Adam und Franziskus Charrière.

Ein Unterrichtsbüchlein, das in moderner Methode, Form und Ausstattung, einer verkürzten Vorbereitungszeit angepasst, die religiöse Substanz wahrt und Altes und Neues massvoll vereinigt, von vielen Seelsorgern der ganzen Schweiz freudig begrüsst und als gediegenes Unterrichtsmittel mit klarem Aufbau, kindlicher Sprache, ansprechenden Farbenbildern und handlichem Format bestens empfohlen und als «höchst erfreuliche Erscheinung» taxiert wird. 48 Seiten. Preis Fr. 2.90. Verlag: **Buchdruckerei Mengis und Sticher**, (Tribtschenverlag), Industriestrasse 1, 6002 Luzern. Telefon 44 30 44

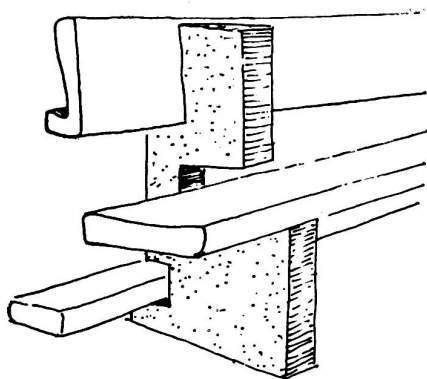


Ein alter religiöser Brauch lebt wieder auf: brennende Kerzen vor dem Gnadenbild.

Opferkerzen

in verschiedenen Größen und zu günstigen Preisen. Verlangen Sie Muster und Offerte.

Rudolf Müller AG
Tel. 071 75 15 24
9450 Altstätten SG



Borer + Co. Biel - Bienne

Mattenstrasse 151 Telefon 032/257 68

Kirchenbänke – Betstühle
Beichtstühle – Sakristei-
einrichtungen – Kirchen-
eingänge – Chorlandschaft
Traubänke – Höcker

